

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2, — Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,00 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gedlung und Abergarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Seimwell“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293  
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Mittwoch, den 6. August 1924

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Verkaufsstelle: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion der Distrikto-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstraße 3

## Günstiger Eindruck in London.

### Das Auftreten der deutschen Delegation.

London, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Bei der Conduktion der deutschen Delegation in Harrow gab der Pressesekretär der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Spicker, im Auftrag des Reichskanzlers englischen Journalisten folgende Erklärung:

„Wir kommen hierher mit dem aufrichtigen Wunsch, an der Aufgabe mitzuwirken, die besten Methoden für die Durchführung des Dawes-Planes zu finden und diesen Plan in seiner Gesamtheit unverändert und im Sinn seiner Verfasser zu verwirklichen. Wir wollen das Gutachten so schnell als möglich in Kraft setzen und nach der Inkraftsetzung lokal durchführen. Wir zweifeln nicht daran, daß wie in London den gleichen Absichten begegnet werden und daß wir so mit Sicherheit darauf rechnen können, daß wir in kurzer Zeit zu einer Einigung gelangen werden.“

### Die erste Sitzung mit den Deutschen.

London, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Vollziehung der Reparationskonferenz zusammen mit den deutschen Delegierten begann am Dienstagmorgen im Auswärtigen Amt. Sie war nur kurz, und es wurde beschlossen, eine neue Vollziehung am Mittwoch abzuhalten, bei der man hofft, daß die deutsche Delegation die Gelegenheit haben wird, zumindest einen allgemeinen Ueberblick über ihre Stellungnahme zu den interalliierten Beschlüssen zu geben. Nach der Begrüßungsrede Macdonalds und der Antwortrede des Reichskanzlers Marx (die der „Vorwärts“ als einziges Berliner Blatt schon im größten Teil des Dienstag-Abendblattes wiedergegeben hat), gab Macdonald der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeiten der Konferenz Freitagabend beendet sein möchten. Er überreichte dann dem Reichskanzler Marx die von der Konferenz der Alliierten fertiggestellten Dokumente mit der Bitte, etwa zu erhebende Einwendungen gegen die bisherigen Beschlüsse der Konferenz möglichst bald schriftlich niederzulegen.

London, 5. August. (Hunbericht unseres Sonderkorrespondenten.) Die Ankunft der deutschen Delegation in London vollzog sich ohne besonderes Aufsehen; sowohl bei der Ankunft im Hotel, wie später im Hof des Auswärtigen Amtes, waren nur einzelne Neugierige zugegen sowie zahlreiche Journalisten, die sich bemühen, eine Stellungnahme der deutschen Delegation zu den bisher gefassten Konferenzbeschlüssen zu erlangen.

Bereits 2 1/2 Stunden nach Ankunft der Deutschen fand die erste gemeinsame Vollziehung statt. Sie spielte sich von beiden Seiten in den höflichsten Formen ab. Nachdem der Reichskanzler dem Vorsitzenden der Konferenz, Macdonald, vorgestellt worden war, stellte Marx die anderen Mitglieder der deutschen Delegation vor. Diese wurden hierauf den übrigen Delegationen vorgestellt. Die erste gemeinsame Vollziehung, die rein formalen Charakter trug, war dadurch bemerkenswert, daß Macdonald in der Begrüßungsrede ausdrücklich darauf hinwies, daß die Arbeiten der Konferenz auf dem Dawes-Plan beschränkt sind. Dies geschah auf Grund von Gerüchten, die in den politischen Kreisen umliefen, daß der Reichskanzler beabsichtige, in seiner Rede die Schuldfrage und die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes aufzurollen. Marx war gut beraten, daß er dies in seiner Rede, deren Zurückhaltung auch bei den Franzosen einen guten Eindruck erweckte, unterließ und in seinen kurzen Ausführungen hauptsächlich die deutsche Mitarbeit an der Durchführung des Dawes-Planes unterstrich. Wie sehr diese seine Haltung richtig war, geht daraus hervor, daß, wie nachträglich bekannt wird, Herriot für den Fall der Aufrollung der Schuldfrage mit der gesamten französischen Delegation die Konferenz verlassen hätte und Marx keinerlei Unterstützung bei Macdonald gefunden hätte.

Am Schluß der Sitzung wies Macdonald in Form eines Scherzes auf sein Erholungsbedürfnis hin. Er bitte die Anwesenden, mit ihm ein Komplott zu schmieden, um die Beendigung der Konferenz für Freitag oder Sonnabend zu ermöglichen. Hinter diesem Scherzwort steckte weniger sein eigenes Erholungsbedürfnis, als die immer dringender werdende Notwendigkeit für Herriot, nach Paris zurückzukehren.

### Günstiger erster Eindruck.

Paris, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Havas-Sonderkorrespondent in London meldet, daß die Haltung der deutschen Delegierten in der Vollziehung der Londoner Konferenz am Dienstag auf die Alliierten einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht habe. Nach der gleichen Quelle haben die alliierten Hauptvertreter nach Beendigung der offiziellen Sitzung beschlossen, wie bisher jeden Morgen zu einer Aussprache unter sich zusammenzutreten und die Nachmittage den Verhandlungen mit dem Reichskanzler und dem deutschen Außenminister zu widmen.

### Eine Räumungskonferenz?

Paris, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Sonderkorrespondent des „Antoniageant“ in London, der bereits dieser Tage gemeldet hatte, daß nach der Absicht Herriots die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes zusammen mit allen anderen Sicherheitsfragen einer Sonderkonferenz vorbehalten werden soll, teilt mit, daß Macdonald von französischer Seite in den letzten Tagen erlucht worden sei, einen Termin für den Zusammentritt dieser

Konferenz vorzuschlagen. Die französische Regierung soll beabsichtigen, vor diese Konferenz auch die Frage der Räumung der Zone Köln-Crefeld zu bringen, indem sie bei den alliierten Regierungen einen offiziellen Antrag auf authentische Auslegung des Versailler Art. 429 stellen werde. Frankreich beabsichtige ferner, die Verlängerung der Besetzung bis zu einem bestimmten Termin zu verlangen, sondern ihre Dauer von der Erfüllung gewisser Bedingungen durch Deutschland abhängig zu machen. Die französische Regierung werde in dieser Hinsicht nichts fordern, was über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinausgehe, aber sie verlange überzeugende Beweise für die völlige Entwaffnung Deutschlands. Die Frage der Räumung der Ruhrgebiete werde erst diskutiert werden können, wenn über die Räumung der Zone Köln-Crefeld Klarheit geschaffen ist, es sei denn, daß Deutschland den Franzosen und Belgiern annehmbare Gegenanschläge für eine vorzeitige (?) Zurückziehung der Truppen zu bieten habe. Allerdings sei es nicht gelungen, die französische und belgische Auffassung zu dieser Frage miteinander in Einklang zu bringen und aller Voraussicht nach würden die belgischen Sachverständigen ein von dem französischen abweichendes Gutachten dazu erstatten.

### Die Arbeit der deutschen Abordnung.

London, 5. August. (Eca.) Die Sitzung der deutschen Delegierten, die sich mit dem Studium der heute morgen erhaltenen Dokumente und der Ausarbeitung eines Memorandums beschäftigte, dauerte bis gegen 8 Uhr abends. Die deutschen Sachverständigen machten sich alsdann an die Arbeit, um die in der Sitzung festgelegten großen Linien der deutschen Antwort näher zu formulieren. Man denkt, daß diese Antwort gegen 10 Uhr abends beendet ist. Um 10 Uhr soll alsdann eine neue Sitzung der deutschen Delegierten und Sachverständigen stattfinden. Die deutsche Antwort soll dann womöglich im Laufe der Nacht oder morgens in aller Frühe der Konferenz zugehen. Voraussetzungsweise wird alsdann morgen um 12 Uhr vormittags eine neue Vollziehung der Konferenz mit den Deutschen stattfinden und darauf eine Sitzung der Sieben, erweitert durch die deutschen Minister. Das deutsche Memorandum ist in seinen Einzelheiten noch nicht bekannt, man zweifelt jedoch, daß es sich streng in den Grenzen des Dawes-Planes hält. Die Frage der militärischen Räumung werden die deutschen Delegierten schwerlich aufwerfen. Sie wird vielmehr in privaten Unterhaltungen zur Sprache kommen. Von einer bevorstehenden Unterhaltung Marx' mit Herriot oder Theunis ist bis jetzt jedoch noch nichts bekannt geworden.

### Neue Unterhausrede Macdonalds.

London, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Lord George hielt am Dienstagabend im Unterhaus eine wichtige Rede im Zusammenhang mit der Londoner Konferenz. Er richtete an den Premierminister Anträge über die Räumung des Ruhrgebietes und über die Absichten der englischen Regierung in der Frage der Zurückziehung der britischen Besatzungstruppen in der Kölner Zone. Er wünschte zu wissen, ob man in klarer Form zum Ausdruck gebracht habe, wann die britischen Truppen zurückgezogen würden. Frankreich nicht das Recht bekäme, seine eigenen Soldaten dorthin zu entsenden. Ein großer Teil seiner Rede betraf die Unmöglichkeit, die für ihn seinerzeit bestanden habe, zu einer Verständigung mit Frankreich zu gelangen. Er erklärte ferner, daß inzwischen in Deutschland ein besserer Geist entstanden sei.

In Beantwortung der Fragen Lord Georges und des ehemaligen konföderalen Unterstaatssekretärs Ronald Mac Neil, gab Premierminister Macdonald folgende Erklärung ab: Die Frage, vor die sich die Regierung gestellt sah, als der Dawes-Bericht bekannt wurde, war sehr einfach: konnten wir das Gutachten als ein Ganzes nehmen mit all seinen Fehlern und mit seinen zweifelhaften Prophezeiungen und die Gelegenheit ergreifen, die seine Ausarbeitung uns gab, den Versuch zu unternehmen,

ein neues Kapitel in der Geschichte der Beziehungen der Alliierten untereinander und zu Deutschland

aufzuschlagen? Die Regierung hat diese Frage in bejahendem Sinne beantwortet. Seitdem habe ich mich sowohl als Staatssekretär für Außeres, wie auch als Premierminister streng dafür gehalten, mich mit irgendwelchen Einzelheiten des Gutachtens abzugeben, weil ich fühlte, daß das Gutachten als ein Ganzes genommen werden müßte und daß es ausgeführt werden müßte unter möglichst vorsichtsmäßigen Regeln gegen jedes Unheil, das entstehen könnte infolge des Scheiterns irgendeines Teils dieses Plans. Ich vermute, die außerordentlich wichtige Frage der Beziehungen zwischen Frankreich und England und zwischen Deutschland und den Alliierten zu lösen. Heute ist die vervollständigte Konferenz mit den anwesenden Vertretern der deutschen Regierung zusammengetreten. Die interalliierten Vereinbarungen sind den deutschen Delegierten überreicht worden mit der Bitte, die Punkte anzugeben, die sie zu erörtern oder über die sie Bürgerschaften wünschen usw. Morgen werden wir diese Lage vorziehen, von der ich hoffe, daß sie fast ununterbrochen fortgeführt werden wird. Das Haus wird mich entschuldigen, wenn ich wieder einmal optimistisch bin. Ich habe die glühende Hoffnung, daß vielleicht noch vor Ende dieser Woche wir genau werden übersehen können, wie die Aussichten der Konferenz sind. Ich denke, daß das Unterhaus seine Ferien am Donnerstag antreten und es der Regierung überlassen könnte, ihr Wert zu vollenden.

(Fortsetzung auf der 3. Seite.)

## Abbau-Unrecht.

Von A. Grzesinski.

Die Forderung nach Aufhebung der Personalabbauverordnungen des Reiches und der Länder wird immer dringender. Ob die in Frage kommenden Parlamente allerdings schon in nächster Zeit trotz der vielen vorliegenden dahingehenden Anträge dazu kommen werden, erscheint zweifelhaft. Der Reichstag wird sich bei seinem nächsten Zusammentritt wohl nur mit den Besetzen zur Durchführung des Dawes-Gutachtens beschäftigen, und der Landtag tritt überhaupt erst am 23. September zusammen. Und doch muß etwas geschehen, um das unerhörte Unrecht zu beseitigen, welches einem erheblichen Teil der Beamten, nämlich den Kommunalbeamten durch die preussische Personalabbauverordnung dadurch zugefügt wird, daß sie im Falle ihres Abbaues keine ausreichenden Rechtsbehelfe gegen Willkür, auf keinen Fall aber die Einspruchs- und Beschwerdemöglichkeiten haben, wie die Staatsbeamten.

Der Personalabbau in den Kommunalverwaltungen hat infolge der erst im März herausgekommenen Ausführungsbestimmungen recht spät, teilweise, aus naheliegenden Gründen, erst nach den Gemeindevahlen im Mai begonnen. Darum ist das den Kommunalbeamten zugefügte Unrecht auch erst so spät offenbar geworden.

In den Beratungen beim Zustandekommen der preussischen Personalabbauverordnung im Ständigen Ausschuss des Landtages ist man allerseits bemüht gewesen, Bestimmungen zu schaffen, die bei dem an und für sich schon harten Eingriff in die Beamtenrechte und die Existenz des einzelnen Beamten unnötige Härten und Willkür, vornehmlich auch solche politischer Art unmöglich machen sollten. Der § 20 der Verordnung enthält daher genaue Vorschriften für die Auswahl der zum Abbau kommenden Personen, und der § 21 bestimmt, daß die Auswahl weder durch die politische oder konfessionelle oder durch die Betätigung in Berufsvereinen noch durch die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer politischen Partei oder zu einem politischen, konfessionellen oder Berufsverein beeinflusst werden darf. Am diese Bestimmungen auch wirklich wirksam werden zu lassen, ist nach § 22 auf Antrag des Beamten der Beamtenausschuss zu hören. Dem Beamten, der glaubt, daß trotzdem die Bestimmungen des § 21 verletzt sind, steht nach § 23 die Beschwerde an einen Ausschuss zu, der seinen Sitz in Berlin hat und aus richterlichen Beamten der ordentlichen und der Verwaltungsgerichtsbarkeit zusammengesetzt ist.

Neuerst wichtig sind auch die Vorschriften des § 25 in Verbindung mit den §§ 26, 27, die über den Einspruch des Beamten im einzelnen Bestimmung treffen. Danach ist der Einspruch des Beamten gegen seinen Abbau zunächst bei seiner vorgesetzten Behörde einzulegen, die den Abbau verfügt hat. Diese Behörde und jede ihr vorgesetzte Behörde kann dem Einspruch stattgeben. Gibt eine Behörde dem Einspruch nicht statt, so hat sie ihn unverzüglich der ihr vorgesetzten Behörde zur Entscheidung vorzulegen. Der Einspruch kann nur vom Staatsministerium zurückgewiesen werden. Will das Staatsministerium dem Einspruch nicht stattgeben, so hat es vor der Entscheidung einen Ausschuss zu hören, von dessen Gutachten es nur mit einer Mehrheit von drei Viertel aller Staatsminister abweichen kann.

Man muß zugeben, daß danach den preussischen Staatsbeamten tatsächlich ziemlich sichere Sicherheit gegen Abbauwillkür gegeben ist. Außerdem hat aber der Ausschuss des Landtages zur Sicherung einer einheitlichen und ordnungsgemäßen Durchführung der Personalabbauverordnung am 2. April einstimmig beschlossen, daß dem Beamten neben dem Einspruchsrecht das Recht der Beschwerde im Dienstauslichtswege zusteht. Ueber den Einspruch darf erst entschieden werden, nachdem die Dienstauslichtsbeschwerde erledigt ist.

Alle diese Rechte haben mit Ausnahme der rheinischen Landbürgermeister und der westfälischen Amtmänner die Kommunalbeamten nicht. Die Kommunalbeamten werden vom Magistrat, die Mitglieder des Magistrats und in Städten mit Bürgermeisterverfassung die Bürgermeister und Beigeordneten von der Stadtverordnetenversammlung abgebaut. Ueber ihren Abbau können die Kommunalbeamten nur beim Magistrat, die Magistratsmitglieder nur bei der Stadtverordnetenversammlung Einspruch erheben, d. h. bei der Stelle, die sie abgebaut hat. Eine andere Einspruchs- oder Beschwerdemöglichkeit haben sie nicht. Nur wenn sie glauben, aus politischen oder religiösen Gründen abgebaut worden zu sein, können sie noch einen Ausschuss anrufen, der aus richterlichen Beamten der ordentlichen und der Verwaltungsgerichtsbarkeit für jede Provinz gebildet ist. Der Entscheid dieses Ausschusses ist endgültig.

Aus den nachstehend gegebenen zwei Beispielen mag das Unrecht, das den Kommunalbeamten zugefügt ist, noch besonders klar gemacht werden. Der Kreissekretär A. beim Landratsamt in X. und der Bureaudirektor B. in der Stadterwaltung in Y. nehmen beide an, daß sie aus politischen Gründen zum Abbau kommen sollen. Fristgemäß legt A. Einspruch bei seinem Landrat ein. Da dieser dem Ein-

Spruch wahrscheinlich nicht stattgeben wird, da er ihn abgebaut hat, ist er verpflichtet, den Einspruch an seine vorgesetzte Behörde, den Regierungspräsidenten weiterzuleiten, der sie an den Minister des Innern mit Stellungnahme weiter geben muß, falls auch er zur Abweisung kommen sollte. Der Minister des Innern prüft den Einspruch ebenfalls und gibt ihm dem Staatsministerium weiter, wenn er ihm nicht stattgeben will. Das Staatsministerium muß den Zentralabbausausschuß in Berlin erst hören, wenn es den Einspruch abweisen will. Jede vorgesetzte Behörde kann aber dem Einspruch stattgeben, wenn sie zu der Überzeugung gekommen, daß Unrecht geschehen ist. In diesem Falle ist der Beamte so zu behandeln, als ob die Verletzung in den einseitigen Ruhestand nicht erfolgt wäre. Es ist klar, daß die Möglichkeit der häufigen Nachprüfung einer Abbaumaßnahme durch die vorgesetzte Behörde, die den Abbau verfügende, dem abzubauenden Beamten unmittelbar vorgesetzte Behörde zur genauesten Beachtung der gesetzlichen Abbaubestimmungen Veranlassung geben wird; denn ein Stattgeben des Einspruchs kann für den Vorgesetzten des abgebauten Beamten zugleich eine erhebliche Rüge durch seine vorgesetzte Behörde sein, die nicht immer angenehm empfunden wird. Neben dem Einspruch steht dem Kreissekretär A. aber noch die Beschwerde im Dienstaufsichtswege — Landrat, Regierungspräsident, Minister — zu, die an seine Frist gebunden ist.

Der Bureaudirektor B. kann nur bei seinem Magistrat, der ihn abgebaut hat, Einspruch einlegen und dann beim Provinzialabbausausschuß. Da es für ihn eine dem Magistrat vorgesetzte Behörde wie bei seinem Kollegen A. nicht gibt, so ist ihm auch die Beschwerde im Dienstaufsichtswege unmöglich. Sind nun gar bei seinem Abbau offensichtliche Gesetzesverletzungen vorgekommen, z. B. daß der Beamte vor seinem Abbau nicht gehört worden ist, oder daß er zwar gehört wurde, seinem Antrage auf Anhörung des Beamtenausschusses aber nicht entsprochen wurde, oder die Stelle nicht als solche abgebaut worden ist, sondern nur der Stelleninhaber, ohne daß zuvor entsprechend den Ausführungsbestimmungen zur Personalabbauperordnung verfahren worden wäre, so kann eine Nachprüfung durch eine höhere Instanz überhaupt nicht erfolgen, da der Provinzialabbausausschuß für einen Einspruch aus einem solchen Grunde nicht zuständig ist. Auch der Rechtsweg ist bei derartigen Gesetzesverletzungen ausgeschlossen, da nach § 105 der preussischen Personalabbauperordnung die Entscheidung der Verwaltungsbehörden, ob der Beamte in den Ruhestand zu versetzen ist, für die Beurteilung der vor den Gerichten geltend gemachten vermögensrechtlichen Ansprüche maßgebend ist.

Noch schlechter wie die einfachen Beamten sind die **W a h l b e a m t e n** in der Kommunalverwaltung gestellt, welche seinerzeit wohl unter Berücksichtigung ihrer sachlichen Eignung daneben vielfach auch nach politischen Gesichtspunkten gewählt worden sind und jetzt fast ausschließlich nach politischen Gesichtspunkten abgebaut werden sollen. Der Umstand, daß hier eine rein politische, wenigstens nach politischen Gesichtspunkten gewählte Körperschaft, nämlich die Stadtverordnetenversammlung über den Abbau beschließt, läßt es ganz ausgeschlossen erscheinen, daß — bewußt oder unbewußt, meist bewußt — nicht politische Gesichtspunkte im wesentlichen mit für den Abbau maßgebend sind. Da damit Geist und Sinn der Personalabbauperordnung auf das größtmögliche verfehlt sind, sollte sie so schnell wie möglich, und zwar auch dann noch geändert werden, wenn ihre endgültige Aufhebung in absehbarer Zeit zu erwarten steht.

Auch den Kommunalbeamten muß das Recht gegeben werden, mindestens an den Regierungspräsidenten als der nächsten Kommunalaufsichtsbehörde der Gemeinde zu appellieren, am besten auch noch an den Oberpräsidenten der Provinz. Die preussische Staatsregierung könnte die notwendigen Änderungen der Verordnung durch einen entsprechenden Erlaß selbständig vornehmen. Nach Artikel 18 Absatz 3 der Personalabbauperordnung des Reiches vom 27. Oktober 1923 sind „die Landesregierungen ermächtigt, die Regelung nach

Abf. 1 und 2 (Bestimmungen über den Abbau zu erlassen! d. B.) im Wege der Verordnung zu treffen“. Die Zustimmung des Landtages ist also gar nicht erforderlich und tatsächlich haben auch einige Länder ihre Abbauperordnungen ohne Zustimmung ihrer Parlamente erlassen. Will die preussische Staatsregierung diesen Weg jedoch aus naheliegenden Gründen nicht beschreiten, vielleicht weil die Verordnung selbst anders zustande gekommen ist, so gehe sie den Weg der Notverordnung gemäß Artikel 55 der preussischen Verfassung und nehme den Ständigen Ausschuss des Landtages gemäß Artikel 26 in Anspruch, der jederzeit zusammentreten kann und erst vor kurzem wegen einer viel weniger wichtigen Sache zusammengetreten ist. Hier ist wirklich ein Notstand zu beseitigen, nämlich ein Rechtsnotstand, der schlimmer ist wie ein anderer.

## Der alte Schwindel.

Die Deutschnationalen fühlen sich als Regierungspartei.

Die Scherl-Presse benutzt die Anwesenheit des Genossen Breitscheid in London, um den alten Schwindel vom Landesverrat in neuer Auflage zu wiederholen. Trotzdem diese Leute dafür kräftig genug auf die Finger geklopft worden sind, können sie das Gewerbe der Verleumdung nicht lassen. Indessen hat der Schwindel diesmal eine neue Nuance. Der „Tag“ schreibt:

„Die sozialdemokratische Partei hat ihren Parteiminister für Auswärtiges, Herrn Breitscheid, zugleich mit der deutschen Delegation nach London entsandt, offenbar zur Stärkung der Autorität der deutschen Reichsregierung. Herr Breitscheid unterhandelt in erster Linie mit dem französischen Ministerpräsidenten und hat nach französischen Zeitungsnachrichten den Auftrag, die Politik Herriots durch einen unmittelbaren Druck auf den Reichskanzler zu unterstützen.“

Es erscheint uns mit der Würde der Reichsregierung unvereinbar, daß der Vertreter einer Oppositionspartei, die gerade in auswärtigen Fragen im scharfen Gegensatz zu den Erklärungen der Reichsregierung steht, zugleich mit ihr mit fremden Mächten verhandelt. Wir erwarten, daß der Reichskanzler das selbstherrliche Auftreten des Abgeordneten Breitscheid in aller Form zurückweisen wird.“

Der „Tag“ stellt sich, als ob Marx der Reichskanzler der Deutschnationalen, die außenpolitischen Erklärungen der Reichsregierung Ausfluß deutschnationaler Politik und die Sozialdemokratie der schärfste Gegner der Außenpolitik der Regierung sei. Die Herren vom „Tag“ haben sich schon um vier Wochen weiter geglaubt. Noch sind die Deutschnationalen Oppositionspartei und die Regierung verfolgt eine Außenpolitik der Erfüllung, der Annahme der Gutachten, wie sie die Sozialdemokratie gefordert hat unter dem Geheul der Deutschnationalen und der Scherl-Presse.

Kann man denn auf der Rechten die Rechtsregierung so wenig erwarten, daß man schon in Hoffnung und Borfreude den Verstand verliert?

## Die Jugend für die Republik! Ein Bekenntnis der Zentrumsjugend.

In Glatz hat in der vergangenen Woche die vierte Reichstagung des Reichsverbandes der Deutschen Windthorst-Bünde stattgefunden, in dem die **Zentrumsjugend** zusammengeschlossen ist. Diese Tagung war bei aller starken Betonung des deutschen Gedankens und des katholischen Staatsgedankens ein stürmisches Bekenntnis zur demokratischen Republik. Der Geschäftsführer der Windthorst-Bünde, Dr. Krone, erklärte über die Stellung zur Republik:

„Der Augenblick kommt, wo auch das Herz und Gefühl in der Einstellung zur Republik mitspricht. Es ist mehr als nüchternen Verstand, es ist die Begeisterung, die hier mitwirkt. In diesem Geiste, der nicht rationalisierend zu dieser Frage steht, sondern fühlt und lebt, stehen viele von uns mit anderen, von denen wir

weltanschaulich getrennt sind, im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Sollen wir ihnen das verbieten? Sollen wir ihnen das wehren, was sie mit Herz und Hand erstreben und ersehnen?

Wir sehen zum großdeutschen Gedanken, doch müssen wir uns als politische Bewegung schon jetzt die Frage vorlegen, gibt es eine Realisierung des großdeutschen Gedankens, und welche Wege führen zu dieser Realisierung? Nicht um diese Frage morgen zu lösen, sondern um daran zu arbeiten, damit, wenn die Idee einmal reif ist, wir nicht mit Lampen ohne Öl dastehen. Ich sehe nur einen Weg der Realisierung des großdeutschen Gedankens, den auf dem demokratisch-republikanischer Grundlage.“

Die Jugend gehört der Republik, wer in Deutschland die Herrschaft der Reaktion und die Umwandlung von Demokratie und Republik aufrichten will, der findet die lebendigsten politischen Kräfte gegen sich.

## Abfuhr für Ludendorff.

Er heißt Deutsche gegen Deutsche.

München, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Bayerische Volkspartei hat ihre Kampffront gegen die Kulturkämpferpolitik Ludendorffs erheblich verstärkt können, indem sie den führenden General der alten bayerischen Armee, Freiherrn v. Gebjattel, der bei Ausbruch des Weltkrieges das dritte bayerische Armeekorps geführt hat, mit einer groß angelegten, in der Hauptsache politischen Rede auf ihrem „Armees-Abend“ in München aufmarschieren ließ. Für die Bayerische Volkspartei ist dies ein um so größerer Gewinn, als Herr v. Gebjattel trotz seines Bekenntnisses zur mittelaltersbischen Monarchie und zum Katholizismus parteipolitisch nicht zu ihr, sondern viel mehr zu den Deutschnationalen zählt. Unter stürmischem Beifall der Versammlung richtete v. Gebjattel eine Warnung an diejenigen, die Kam und den Papst beschimpfen und damit zum religiösen Streit hegen. Jeder, der das deutsche Volk jetzt auch noch damit zu vergiften unternimmt, sei genau so ein Verbrecher wie jene, die 1918 das herrliche deutsche Kaiserreich meineidig in Trümmer schlugen. Sollte es in Deutschland zu einem zweiten Kulturkampf kommen und zu einem Religionskrieg, dann könnte das vielleicht doch das Ende des Deutschen Reiches sein.

Außer diesem Vorwurf des Reichszerstörertums mußte sich Ludendorff auch fügen lassen, daß auf seinen sogenannten „Deutschen Tagen“ doch

nur Deutsche gegen Deutsche geheht

werden. Wertvoller aber als diese gemiß nicht alltägliche Abfuhr Ludendorffs ist ein anderes Geständnis v. Gebjattels. Trotzdem er sich in seiner Rede wiederholt als Dolchstoßpolitiker in Reinkultur vorstellte, gab er an einer anderen Stelle doch wieder der Wahrheit die Ehre, wenn er sagte: „Wir mußten wohl den Krieg verlieren, weil wir ganz einfach erdrückt wurden von der ständig wachsenden, ungeheuren Ueberzahl unserer Gegner, in einer Zeit, in der wir selbst infolge der langen Dauer des Krieges immer blutleerer wurden. Das war wohl unser Schicksal.“ Das Interessanteste ist aber, was Freiherr v. Gebjattel in diesem Zusammenhang über die sozialdemokratischen Arbeiter Münchens, des Standortes des von ihm befehligten Armeekorps, sagte: „Ich werde den Eindruck nie vergessen, den es mir machte, als mir gerade am ersten Mobilisierungstage die sozialdemokratischen Arbeiter Münchens erklären ließen, sie wüßten, daß es sich in diesem Kriege nicht nur um den Bestand des Deutschen Reiches, sondern auch um die Existenz des deutschen Arbeiters handelte. Sie dachten nicht daran, Schwierigkeiten zu bereiten. Sie würden alle kommen und ihre Pflicht tun, so gut wie die anderen. Und als ehemaliger kommandierender General des dritten Armeekorps bin ich es meinen Soldaten, bin ich den Tausenden von Sozialdemokraten, die unter mir gefochten haben, schuldig, zu erklären: sie haben ihr Versprechen gehalten und treu ihre Pflicht erfüllt.“

Ein besseres Zeugnis konnte den „waterlandslosen Gefellen“ von gegnerischer Seite wohl nicht ausgestellt werden!

## Eine Engels-Erinnerung.

In der „Weltbühne“ schreibt Hellmut v. Gerlach in seinen „Erinnerungen eines Junkers“:

„Der erste Sozialdemokrat, mit dem ich in Berührung kam, war auch gleich der berühmteste. Es war im Jahre 1894, als ich im Begriff stand, meine erste Studienreise nach England anzutreten. Ich sah in unserem Sozialkonservativen Klub mit Freiherrn v. Ungern-Sternberg von der „Kreuzzeitung“, Rudolf v. Mohr vom „Deutschen Adelsblatt“, Rudolf Strag, J. E. Freiherrn v. Grotthaus und einigen anderen Herren unserer Abendrunde zusammen und berichtigte von meinen Plänen. Da erklärte der Major Wachs aus dem Großen Generalstab, damals die strategisch-literarische Autorität für die ganze Rechtspreffe: „Wenn Sie nach London kommen, müssen Sie unbedingt meinen Freund Friedrich Engels aussuchen.“ Ich brachte überflüssig auf: Wie, der einzige noch lebende Heroe der internationalen Sozialdemokratie wurde von dem konservativen Generalstabmajor und Spezialisten für die strategische Bedeutung des Hofens von Misera als ein Freund bezeichnet. Aber Wachs explizierte sich mit heftiger Begeisterung. Die parteipolitische Gesinnung von Engels interessierte ihn gar nicht. Aber als militärpolitischer Schriftsteller mußte er sagen, daß er keinen Kollegen wegen seiner Kenntnis, seiner Sachlichkeit und seines klaren Urteils höher schätze als Engels. Er sehe deshalb in freundschaftlicher Korrespondenz mit ihm, und Engels werde mich gewiß herzlichst aufnehmen, wenn ich mit einem Empfehlungsbrief von ihm komme.“

Also geschah es. Engels sprach nicht ganz so enthusiastisch über Wachs, wie dieser über ihn geurteilt hatte. Aber er empfing mich jungen Menschen sehr freundlich und lud mich wiederholt in sein Haus, obwohl ich ihm selbstverständlich von Beginn an erklärt hatte, ich sei nicht Sozialdemokrat, sondern christlich-sozial. Ich war ganz bezaubert davon, wie vollendet sachlich mir Engels, unter dem ich mir einen engen Parteigenossen vorgestellt hatte, seinen Standpunkt darlegte. Er erklärte:

„Wenn man im Ausland lebt, verlernt man den deutschen Überglauben an die Heiligkeit der Firmenbezeichnung. Sehen Sie, was sich hier in England sozialdemokratisch nennt, das ist eine kleine Sekte, aus der nie etwas werden wird. Die Leute hassen und meiden mich, weil ich zwar an die englische Arbeiterbewegung, aber nicht an die Zukunft der sogenannten sozialdemokratischen Föderation glaube. England, das überhaupt noch keine sozialdemokratische Partei hat, wird wahrscheinlich das erste Land sein, das praktisch Sozialismus treiben wird. Die Leute sind hier eben nicht dogmatisch, sondern realpolitisch. Sehen Sie, da hat, zum Beispiel, unser liberaler Schatzkanzler Sir William Harcourt erst gestern bei der Verteidigung einer radikalen Erbschaftsteuervorlage gesagt, die Bescheidenden könnten froh sein, wenn sie überhaupt etwas werden dürften, da es keinen natürlichen Rechtsanspruch irgendeines Menschen

auf das von einem andern erworbene Gut gäbe. Können Sie sich irgendeinen bürgerlichen Staatsmann des Kontinents denken, der einen so rein sozialistischen Gedanken zu äußern wagen würde? In vielen Dingen ist man eben in England weiter als irgendwo anders.“

Engels hat auf mich einen unauflöschlichen Eindruck gemacht. Dieser wahrhaft internationale Mensch sprach mit innigster Wärme von Deutschland, hatte allerdings eine gründliche Abneigung gegen das Preuxentum, für das ihm das Dreiklassenwahlrecht typisch schien. Er, der tiefgründige Gelehrte, der am liebsten in seiner Bibliothek empfang, war in der Unterhaltung ganz der fröhliche Rheinländer. Das trat besonders zutage bei einem Bierabend, zu dem er mich eingeladen hatte. Es geschah nach irgendeinem Sieg der Sozialdemokratie bei einer deutschen Wahl. Jedesmal pflegte er bei einem so erfreulichen Anlaß seine engsten internationalen Freunde in London zu einer Tonne Bier zu entbieten. „Die Sache wird mir nachgerade etwas teuer. Die Sozialdemokratie siegt jetzt zu oft bei den Wahlen“, sagte er lächelnd, als ich eintrat. Einer nach dem andern kamen sie, Deutsche, Tschechen, Ungarn, Russen, im ganzen etwa ein Dutzend Personen. Es wurde ein sehr vergnügter Abend, und ich, der Nichtsozialdemokrat, hatte keinen Augenblick den Eindruck, als Eindringling dazuzuhören. Der sozialdemokratische Gastgeber war eben ein so natürlicher Mensch und ein so prachvoller Kerl, daß jeder sich in seiner Gesellschaft wohlfühlen mußte.“

## Die wilde Isar.

Aus München wird geschrieben: Der hundertjährige Kalender hat die Münchener dieses Jahr alle zum Karren gehalten. Dem langen Winter, in dessen Eisrachen auch der zaghafte Frühling spurlos verschwand, folgte laut Voraussage ein Sommer folgen, so formidabel, so voll goldener Aehren, in den Bergen, so verheißend und lockend, daß er alle ertünte Unbill vergessen machen würde. Zu Tausenden strömten aus allen Teilen des Reichs die ferienlustigen und wanderlustigen Fremden nach Bayern, als gäbe es nur einen Sommer, den auf den Almen zwischen Krachbäumen und Gesteinstufen und nur eine Feisde — den schattenspendenden Bellersturm und die kühlen Hallen des Hofbräuhauses. Aber allen Wetterpropheten zum Trotz ist und bleibt der Sommer unberechenbar, launisch, eigenwillig.

Die letzte Liebertatschung, die der in den August hinüber drüfende Juli bereitet, war ein starker Schneefall auf der Zugspitze und den Alpenhöhen, der allen blauen Enzansträumen ein jähes Ende bereitete, und über München ein 40 Stunden anhaltender, wolkenbruchartiger Regen, in dessen Bächen und Pfützen alle Ausflugspläne ertranken. Das wurde sogar dem guten heiligen Petrus zu bunt; er stürzte so zornig mit den Himmelschlüsseln, daß Frau Sonne sich ohne Besinnen aus ihrem Purpurbelt erhob und so mild und warm über die Zugspitze lächelte, daß allerorts der Schnee wie auf Kommando zerbrach und in rauschenden Bächen die Hänge hinabfloß. Darauf hatte die wilde Isar, die grün und klar wie Gießfließwasser das alte München durchfließt, nur gewartet, um mit jodender Ge-

schwwindigkeit anzuschwellen und wie ein weites brandendes, zur Springflut ausholendes Meer, das keine Felsen und Schranken meißt, durch Gebirgsland, Wiesen, Dörfer und Städte zu stürmen. Sie hat alle, die liebliche Isar, die nun plötzlich zum drohenden, reisenden Strom angewachsen ist. In München ist alles auf den Beinen, Einheimische und Fremde, die nichts zu verlieren haben, und für die das immer steigende, schauende, gischtprühende Wasser ein unvergesslicher Anblick bietet. Bis Mitternacht soll der Fluß steigen. Er hat schon den Stand von 1910 überschritten und wird bald den von 1899 erreichen. Auf den Anschlagzetteln steht zu lesen, daß die auf Urlaub weilenden Stromarbeiter, Schleusen- und Brückenwächter telegraphisch nach der Hauptstadt zurückgerufen worden sind und alle leitenden Beamten zur Stelle seien. Auf den Brücken drängt sich Kopf an Kopf; die Fluten steigen stündlich um 20 Zentimeter; sie wälzen schmutzige gelbe Wellen mit hoch aufragenden weißen Kammern, die gurgelnd in gewaltig tosende Kessel verschwinden und mit ungeheurer Kraft wieder aufschwellen, sich hoch aufbäumen, die gefährdeten Ufer besetzen und wie von Gelfeln gepfeift in nervenzerrüttem Tempo weiter rauschen. Die wuchtigen, jedem Druck trotzen Brückenpfeiler sind im Wasser verschwunden, und nur die runden Bogen, die plötzlich lächerlich niedrig und unbedeutend erscheinen, ragen über den Wellen. Die dunklen Stämme der Kostonienbäume in den Uferanlagen sind wie wegradiert — nur noch die Kronen sind sichtbar und liegen wie große, grüne Kuppeln auf der Oberfläche des Wassers. Auf der Ludwigsbrücke, zwischen den beiden Armen der Isar, ganz nach dem donnernden Fluß, sind die lustigen Buden der Auer Dult aufgeschlagen, Wunderdamen, Karussells, türkischer Honig, Antiquitäten, Almenhütten, Bier und Würste — alles was das Münchener Herz entzückt. Aus den Zigeunernwagen blinzeln die Lichter, winzige Sterne, die eine türkische Welle auslöchen kann. Wie seltsam, die Dult der Münchener — dieses leuchtende, schauende Leben, die Tische mit den Stühlen am Ufer, so dicht über dem gurgelnden tobdringenden Wasser. . . Aber, wer unter den Zuschauern denkt an Tod? Wie gebannt folgt der Blick der dahinschwebenden Flut, die mächtige Holzbohlen von irgendeinem Holzladepfahl und ganze Baumstämme wie herrenlose Fische vor sich hintreibt. An anderen Stellen will man in den Wellen sogar Hirsche gesehen haben. Am Himmel leuchten schon längst die Sterne; es geht auf Mitternacht, und noch immer finden die auf den Brücken angefallenen Menschenmassen keine Ruhe. Rauschend vor Jörn und Leidenschaft rast die Isar dahin, als müßte sie sich rächen an dem Zwerggeflücht, das sie gemeinert hat. J. Sched.

Der Wanderer durch die Welt. Unter den Dichtern der jungen Generation nimmt Armin I. Wagner eine ausgeprägte Sonderstellung ein. Es spricht für die Echtheit, Reinheit und Kraft seines Dichtertums, daß man ihm keiner Stilgattung, keiner größeren Gruppe moderner Künstler einreihen kann, und daß seine Eigenart am stärksten in einer herben, dunkle Seelentiefen aufwühlenden, episch-literarischen Verfassung zur Geltung kommt, die dem breiteren literarischen Publikum am wenigsten einleuchtet. Diesen Eindruck erhält man bereits aus seinem vor etwa sieben Jahren erschienenen Gedichtbande „Das Antlitz der Städte“, und er wird nachhaltig vertieft durch seinen kürzlich erschienenen Gedichtband „Die Straße

## Geplanter Hitler-Putsch in Memel?

### Angaben der litauischen Polizei.

Memel, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) In der Nacht zum Sonnabend wurde bei einem Handlungsgeschäft in der Vorstadt Janischken von der Polizei eine Geheimfälschung deutschpöhlischer Geheimbündler aufgehoben. Die Sitzung hatte angeblich den Zweck, die letzten Vorbereitungen zu einem Putsch in der Nacht vom 4. zum 5. August zu treffen. Es wurden 12 Personen verhaftet, während 3 Personen durch ein Fenster entkamen. Die Polizei will umfangreiches Material beschlagnahmt haben, aus dem hervorgeht, daß der Putsch den Zweck verfolgte, das Memelgebiet als Freistaat mit absoluter Autonomie auszurufen. Da der Putsch an dem schon seit langem die Absichten der Organisation bekannt waren, wurde, um die Unterjochung nicht zu fördern, die Aushebung dieser Führerversammlung bisher geheimgehalten. Es sollen finanzkräftige Personen des Memelgebietes und solche aus Deutschland dahinter stehen. Nach dem vorhandenen Material sollte sich der Angriff vorzugsweise gegen die Führer und Mitglieder des litauischen Hilfskomitees richten, das feinersteicht an dem ebenso putschistischen litauischen Ueberfall auf das Memelgebiet beteiligt war.

Anzwischen sind bereits 27 Personen verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Unter dem aufgefundenen Material befindet sich eine umfangreiche Korrespondenz und eine Teilnehmerliste von über 500 Personen. Der Klub hatte sich das Geheiß gegeben, daß jeder Verrat der Organisation und der Pläne mit dem Tod bestraft werden solle. Nach dem Putschplan war beabsichtigt, abends 11 Uhr die Kaserne zu stürmen, die Soldaten zu entwaffnen und den Bahnhof und das Postamt zu besetzen. Darauf sollte die deutschpöhlische Hitler-Organisation in Tilsit, die von einem früheren Hauptmann Mamon geführt wird, über die Grenze marschieren und Memel besetzen. Unter den Verhafteten befinden sich einige ehemalige Offiziere der früheren deutschen Armee. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich aus dem Vorgehen diplomatische Verwicklungen ergeben.

### Die Memeldeutschen rücken von den Putschisten ab.

Memel, 5. August. (W.T.B.) Gegenüber den von mehreren Blättern des Memelgebiets verbreiteten Nachrichten über einen Putschversuch in Memel, teilt das „Memeler Dampfboot“ mit, die Stillschaltung der umlaufenden Gerüchte könne erst an Hand einer eingehenden Untersuchung geprüft werden. Es dürfte sich dann herausstellen, daß kein einziger angegebener und landständiger Memeländer an einer solchen Bewegung, wenn sie wirklich vorhanden gewesen sein sollte, beteiligt sei. Ganz unwahrscheinlich sei im besonderen das Gerücht, daß memelländische Finanzkräfte hinter den Putschversuch ständen. Es sei lediglich eine Versammlung von jungen Leuten aus Memel, von denen anzunehmen sei, daß sie deutschnationalistischen Verbänden angehören; etwa 17 von ihnen seien in Haft genommen worden. Außerdem solle auch belastendes Material beschlagnahmt worden sein. Infolge dieses Vorkommnisses sei auch eine Reihe von Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, so bei dem Vorsitzenden des memelländischen Kulturbundes und einigen hier weilenden reichsdeutschen Persönlichkeiten, bei denen aber nichts Belastendes gefunden worden sei.

## Garais' Mörder

### werden nicht gefunden!!

München, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Erhebungen des Staatsanwalts und die Zeugenerhebungen des Untersuchungsrichters im Falle Garais haben bis jetzt noch keine neuen Verdachtsmomente gezeigt. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Ueber die Ergebnisse im Falle der Ermordung der Hausangestellten Sandmayer und des Kellners Hartung, der im Jahre 1921 ermordet wurde, wird strengstes Stillschweigen beobachtet.

## Ludendorff in Weimar.

Weimar, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Anlässlich des Parteitag der „Nationalsozialisten“ wird am 17. August in Weimar eine Kundgebung stattfinden, bei der Ludendorff das Wort ergreifen soll. An der Kundgebung, die nach den heiligen Versicherungen der Völkischen einen unpolitischen Charakter tragen soll, werden sich „Stahlhelm“ und die übrigen Vaterländischen Verbände beteiligen. Die Kundgebung ist nach unseren Informationen nicht mit den tausend Zielen“ (Sibyllen-Verlag in Dresden). Die geheimnisvolle, begrifflich nicht fassbare, aus dem Urgrunde seelischen Erlebens und schöpferischer Phantasie empordringende Notwendigkeit künstlerischen Gestaltens wird uns hier mit seltener Klarheit offenbar.

Außerordentlich groß ist die Stoffliche Vielfältigkeit dieses Dichters. Wegner ist ein Wanderer durch die ganze Alte Welt (Europa, Vorderasien, Nordafrika). Aber nicht die mannigfachen, in leuchtenden Farben und greifbarer Plastik vor uns ersehenden Landschaftsbilder sind wesentlich Inhalt seiner Darstellung. Sie sind nur Rahmen für den Menschen, in dessen Seele der Dichter hinabtaucht, dessen Leiden, Schmerz und Traurigkeit er mitfühlt und den er aufruft zu beherzter Erneuerung menschheitlicher Bestimmung. Für sein starkes, gütiges Menschentum ist gerade in diesen Tagen furchtbaren Erinnerns der im Oktober 1914 in Polen entstandene, Räte Kollwitz gemilderte Zirkus „Das Lazarereit“ besonders bezeichnend. Ueberall strömt eine tiefe Gefühlstrübung aus, mitunter von bezaubernder Zartheit. Der Grundzug von Wegners Persönlichkeit ist freilich männliche Herbeheit und vorwärtsstürmendes Kampftum. So wird aus dem „Poeta Vesperus“ schließlich ein Apollon.

Dieser Stoffliche Reichtum wird durch gewaltig mitreißende formale Reize verklärt. Die Sprache dieses Dichters ist von ergreifer Macht, appiger Bildkraft und klingender Wortmusik. In seiner Rhythmi gewinnen Fülle und Temperament seines Menschentums leidenschaftlich lebendige Gestalt. Unter den Fahnenführern des heranbrechenden neuen Kulturzeitalters steht Armin L. Wegner in vorderster Reihe.

**Kunstwerke auf Teilzahlung.** Die Werkhülfe bildender Künstler, eine im Reuen Rathaus von Berlin-Schöneberg eingerichtete gemeinnützige Organisation, die Zweigstellen in München, Leipzig und Frankfurt a. M. in letzter Zeit sich schaffen konnte, hat eine neue Einrichtung getroffen, veranlaßt durch die Geldknappheit, die einen völligen Stillstand auch im Abfah von Kunstwerken herbeiführte. Unter Ausschaltung aller Nebenerdiener übernimmt nun die Werkhülfe den Verkauf von Kunstwerken auf Teilzahlung. Die Einrichtung gibt den Künstlern die Möglichkeit, Freunden ihrer Werke, deren wirtschaftliche Sicherheit allerdings verbürgt sein muß, ihre Arbeiten zu verkaufen, auch wenn diese Kunstfreunde zurzeit nicht über die nötigen Barmittel verfügen. Der Käufer hat ein Drittel der Kaufsumme als Anzahlung, den Rest zinslos in Raten direkt an die Werkhülfe abzuführen.

Der 4. unionische Kirchenkongress wurde am Sonntag in Welehrad in Währen geschlossen. Er sollte unter Anwesenheit des Prager päpstlichen Nuntius die Möglichkeiten einer Union zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche aufzeigen. Der Kongress war von katholischen geistlichen Würdenträgern aus aller Welt, besonders aus den slavischen Staaten, sowie auch von der östlichen Orthodoxie besetzt worden. In einer Zuschrift von orthodoxer Seite wurde als Haupthindernis für den Unionismus das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes bezeichnet.

**Raspukins Todesfälle.** In dem ehemals dem Fürsten Rasputin gehörigen Palais in Petersburg werden die Zimmer, in welchen 1917 der berüchtigte Raspukin seinen Tod fand, dem Publikum jetzt gezeigt.

weiter als eine Gegenkundgebung gegen die des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Verfassungstag.

## Die oberschlesischen Reichstagsmandate.

### Keine Gültigkeitserklärung bis zur Neuwahl.

Schlesische Zentrumsblätter bringen die Meldung, daß von einigen Parteien im Reichstag ein Gesetzentwurf eingebracht werde, wonach die Mandate der oberschlesischen Reichstagsabgeordneten bis zu den Neuwahlen für gültig erklärt werden sollen. Ein solcher Gesetzentwurf sei bereits in Arbeit. Wie wir dazu aus dem Reichsinnenministerium hören, war wohl nach der Ungültigkeitserklärung der oberschlesischen Wahlen von einem derartigen Plan im Reichstag die Rede. Man hat diesen Plan jedoch wieder fallen lassen. Es ergibt sich daher weder ein solcher Gesetzentwurf von irgendwelcher Partei, noch von der Regierung. Die oberschlesischen Wahlen, deren Verschiebung bis zu den Neuwahlen das schlesische Zentrum gern gesehen hätte, finden am 21. September statt.

## Der abgebaute Abbau-Spekulant.

Jener Herr Schellen aus Dresden, der sich so voreilig um den Posten Scheidemanns als Oberbürgermeister von Rassel betward und sich dabei als „Preussischer Geschäftsträger“ in Dresden bezeugte, ist wie wir erfahren, schon seit dem 1. April nicht mehr Preussischer Geschäftsträger, da die Stelle aufgelöst und ihr Inhaber abgebaut ist. Er hat also den Briefkopf seiner Amtsstelle nachträglich zu Unrecht gebraucht. Heute ist er lediglich Ministerialrat z. D.

## Der Verleumder am Dranger.

Halle, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Führer der hiesigen Ortsgruppe des „Stahlhelm“, Oberleutnant Düsterberg, hatte vor einiger Zeit in einem rechtsstehenden Halleischen Blatte die wüsten Angriff gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Sollmann gerichtet, der im November 1918 Mitglied des Kölner Soldatenrates gewesen ist. Düsterberg behauptete, der Kölner Soldatenrat habe die Absicht gehabt, dem Frankreich jegliche Zufuhr von Lebensmitteln über den Rhein zu sperren, und hielt diese Behauptung auch trotz einer Berichtigung Sollmanns aufrecht.

Kummehr veröffentlicht Genosse Sollmann im „Halleischen Volksblatt“ einen offenen Brief, der eine scharfe Zurückweisung der Düsterbergischen Anwürfe enthält. Sollmann nennt den ehrenwerten Oberleutnant öffentlich einen „gemeinen Erbschneider und ehrlosen Verleumder“ und fordert ihn auf, ihm Gelegenheit zu geben, vor Gericht die Berechtigung dieser Charakteristik nachzuweisen. Er selbst werde in diesem Falle alles tun, um durch Aufhebung seiner Immunität als Abgeordneter den Prozeß zu beschleunigen. „Die Leistungen des Kölner Soldatenrates sind von so vielen militärischen und zivilen Behörden, vor allem aber von Offizieren des Großen Hauptquartiers anerkannt worden, daß dieser Düsterberg sein blaues Wunder erleben wird, wenn ich ihm keine Kameraden als Zeugen gegenüberstellen werde. Es gibt ja glücklicherweise viele Offiziere mit höherem Ehrgefühl, die nicht mit einem Durschen von der lügnereichen Größe dieses Düsterberg verwechselt werden können.“

## Der proletarische Bruderkrieg.

### Ein Warschauer Kommunist von einem anderen erschossen.

Warschau, 4. August. (W.T.B.) In einer sozialistischen Versammlung im Theateraal kam es gestern zu Zusammenstößen mit einer starken kommunistischen Gruppe, die zum Worte gelassen zu werden verlangte, was die Sozialdemokraten verweigerten. Dabei verwundete ein Kommunist Dzialy durch einen Messerstich einen Sozialisten und wollte entfliehen. Als einige sozialistische Arbeiter ihn festzuhalten versuchten, gab ein zweiter Kommunist einen Schuß in die Menge ab. Die Kugel traf den Kommunisten Dzialy in die Lunge. Es entstand eine allgemeine Schieberei, bei der elf Personen teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Der Kommunist Dzialy wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf seinen Verwundungen erlag.

## Zwischenfall an der polnischen Ostgrenze.

Warschau, 5. August. (Poln. Telegr.-Ag.) Gestern früh haben etwa hundert Banditen die russische Grenze überschritten und das polnische Grenzstädtchen Siolpaz überfallen, das Stadtamt und die Post beraubt und demoliert. Während des Ueberfalls sind einige Personen ums Leben gekommen und einige verwundet worden. Die Behörden haben eine energische Untersuchung eingeleitet, um die Art und den Charakter des Ueberfalls festzustellen.

## Folgen des Wilnarabds.

Wilna, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Der zurückgetretene Vorsitzende der radikalen polnischen Sejmfraktion, Thugutt, hat in einer Fraktionsvorsitzungsitzung die Lage im Wilnagebiet und in den anderen Randgebieten Polens als bedrohlicher denn je bezeichnet; wenn nicht bald eine Wandlung eintrete, sei in diesen Gegenden mit einem bewaffneten Aufstand zu rechnen, durch den entweder Polen die neuangegliederten Provinzen entziehen würden, oder es käme zu den blutigsten Kämpfen innerhalb des polnischen Staates. Dazu käme, daß die bolschewistische Agitation genährt würde durch die Unzulänglichkeit der polnischen Verwaltung, die keine reale Arbeit leiste und die Interessen des Staates und seiner Bürger missachte. Die polnische Presse gibt gleichzeitig der Befürchtung eines wehr-russischen Aufstandes Ausdruck. Wie unsicher die Verhältnisse geworden sind, beleuchtet am besten die Tatsache, daß auf der Eisenbahnstrecke Wilna-Warschau in Zwischenräumen von je 200 Meilen Feldpolizeiposten stehen. Da an verschiedenen Punkten der Strecke Dynamit und Bomben lagern sollen, weigern sich die Lokomotivführer, die Züge zu führen. Die Postzweigen werden fast täglich angegriffen. Besonders schwierig gestaltet sich die Bewachung der Brücken und Wladulke. Im ganzen verkehren nur noch wenige Züge, die zudem mit Polizeitruppen besetzt sind.

## Moskau-Paris.

### Die russische Handelsvertretung in Frankreich.

Paris, 5. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Sowjetdelegierte Kameneff, der dieser Tage in Paris eingetroffen ist, hatte eine Reihe von Besprechungen mit den leitenden Direktoren der Großbanken über die Frage einer teilweisen Anerkennung der russischen Vorkriegsschuld als Gegenleistung für eine von der Sowjetregierung angestrebte große Anleihe. Die im vergangenen Jahre aus Anlaß eines Gerichtsurteils, das der russischen Handelsdelegation in Paris die juristische Berechtigung abiproch, geschlossene Handelsvertretung Sowjetrusslands in der französischen Hauptstadt ist unmittelbar nach der Ankunft Kameneffs wieder eröffnet worden. Jedoch steht noch nicht fest, ob sie ihre Tätigkeit in früherem Umfang wieder aufnehmen wird, wie sie seinerzeit durch die Abberufung Stobolews unterbrochen worden war.

## Die Rede Macdonalds.

### (Fortsetzung von der ersten Seite.)

Macdonald führte weiter aus: Was die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebiets anbelangt, so ist ein sehr sorgfältiger Entwurf von Sachverständigen ausgearbeitet worden, die die Lage im Ruhrgebiet und die Lage Deutschlands kennen. Die alliierte Besatzungskonferenz hat diesem Entwurf zugestimmt. Was die militärische Besetzung anbelangt, so ist die Lage die folgende: Die Sachverständigen haben erklärt: „Wir können uns darüber nicht aussprechen, weil es nicht in Rahmen unserer Aufgabe steht, aber wir wünschen die Regierungen, die unseren Bericht ausführen, darauf hinzuweisen, daß, wenn sie die wirtschaftliche und die steuerliche Einheit Deutschlands wahren wollen, sie sich daran erinnern müssen, daß

die militärische Besetzung

darauf einwirken könnte. Die französische Regierung hat ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß sie das Ruhrgebiet besetzt hat nicht aus Gründen der Sicherheit, nicht um ein Gebiet zu besetzen, nicht aus Gründen irgendwelcher militärischen oder politischen Charakters, sondern weil Deutschland in Verzug geraten war. Die Franzosen sagten, sie ergriffen Sanktionen gegen diese Verfehlung und daß sie die Hand auf einen bestimmten wirtschaftlichen Apparat legen wollten, der nun unter gewissen notwendigen militärischen Vorkehrungen im Interesse Frankreichs arbeiten sollte. So stehen die Dinge.

An dieser Stelle trat in England eine Sendestörung ein, so daß wir den W.T.B.-Bericht ansagen müssen. Nach diesem hat Macdonald erklärt, er würde

nicht einwilligen, daß ein britischer Soldat auch nur eine Minute länger in Köln bleiben würde, als es notwendig wäre, um die England durch den Versailles Vertrag auferlegten Bedingungen eifrig zu erfüllen. Niemand wolle, daß sich diese Sache hin-schleppe.

Macdonald führte weiter aus, daß die Sicherheiten bei einer Verzugserklärung so vollkommen wären, daß, wenn das Sanktionsstadium erreicht wäre, wahrscheinlich Einstimigkeit über die Frage herrschen würde. Er glaube, daß in nicht langer Zeit ein Schiedsgericht geschaffen werden würde, um über die strittigen Fragen des Versailles Vertrages zu entscheiden. Ehe man nicht dieses Schiedsgericht erreicht habe, würde es keine Sicherheit geben. Das sei indessen eine Frage des Versailles Vertrages und nicht des Dawes-Berichtes.

Macdonald erklärte weiter, in der Debatte seien Fragen aufgeworfen worden darüber, wer die Einkünfte kontrollieren werde, und wo die Sanktionen und Verfügungen entworfen werden sollen. Die Regierungen seien übereingekommen, die Reparationskommission damit zu betrauen. Die Arbeit sei tatsächlich getan. Die Reparationskommission habe mit der Unterstützung eines amerikanischen Sachverständigen — eines Mitglieds der Sachverständigenkomitees — diese Arbeit getan, und es müsse jetzt nur noch sorgfältig unterucht werden, ob dies gelte. Was die Frage der Ernennung des Kommissars für kontrollierte Einkünfte betreffe, so sei im Dawes-Bericht vorgesehen, daß er von der Reparationskommission ernannt werden solle. Irgendwo, sei es durch besondere Begünstigung oder durch irgendeine allgemeine Erklärung, seien alle diese Ernennungen von Sachverständigen vorgesehen worden. Macdonald fuhr fort, ein von Lloyd George aufgeworfener Punkt liege ihm sehr am Herzen. Das Haus werde sich in kürzester Zeit verlegen, und er zweifle, ob die Arbeit bis dahin vollendet sein werde. Was jetzt noch geregelt werden müsse, sei, daß man eine Vereinbarung empfehlen könne, die befriedigend genug sei, um unterzeichnet zu werden. Wenn irgendeine ernste Gefahr entstehen sollte, so müsse er Schritte tun, um das Parlament zu rufen. Sein eigener Eindruck sei, daß keine derartige ernste Frage entstehen würde, und wenn es zu einer Vereinbarung kommen sollte, so würde es eine Vereinbarung sein, die das Haus bereitwilligst annehmen würde, und

wenn keine Vereinbarung zustande käme, und die Konferenz fehlschlagen sollte — und er habe keineswegs diesen Eindruck —

aber wenn sie fehlschlagen sollte, so glaube er, daß sie fehlschlagen würde wegen einer Meinungsverschiedenheit, die das Haus, wenn man ihm darüber Bericht erstatten würde, als eine sehr unangenehme, jedoch eine äußerst unvermeidliche Notwendigkeit hinnehmen würde. Daher glaube er, daß, außer wenn irgendeine sehr ernsthafte Abänderung getroffen werden sollte, das Haus in die Ferien gehen und es der Regierung in London überlassen könnte, die Arbeit zu vollenden.

Was Lloyd Georges Erklärung betreffe, daß keine Mitteilung bezüglich der Räumung des Ruhrgebiets erfolgt sei, erklärte Macdonald: Soweit die wirtschaftliche und fiskalische Räumung des Ruhrgebiets in Betracht käme, habe er sich damit bereits befaßt. Diese sei vollkommen endgültig.

Nach dem W.T.B.-Bericht folgte Macdonald zur

### Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets

Frankreich habe das Dawes-Gutachten angenommen und sich mit den neuen Methoden einverstanden erklärt, um Reparationen zu erhalten. Er glaube daher nicht, daß die französische öffentliche Meinung den Verpflichtungen gegenüber blind sei, die die französische Regierung durch ihre eigenen Erklärungen auf sich genommen habe. Was die englische Besetzung der Kölner Zone anbetreffe, so liegt kein Grund für die englische Regierung vor, diese Frage mit der Frage der französischen Besetzung des Ruhrgebiets irgendwie zu verquiden.

Macdonald ging dann auf die Sanktionsfrage ein und erklärte: Keine Regierung könne nunmehr Sanktionen Deutschland gegenüber ergreifen, solange nicht die Reparationskommission offiziell eine böswillige Verfehlung Deutschlands festgestellt habe. Diese Erklärung müsse erfolgt sein, bevor die Regierungen zusammenzutreten können, um auch nur die Frage der Möglichkeiten von Sanktionen zu erörtern.

Die weiteren Ausführungen Macdonalds lagen bei Redaktions-schluss noch nicht vor.

## Malkahn und die Delegation.

### Eine Erklärung zur „Hohen Politik“.

Zu der im Abendblatt abgedruckten Mitteilung unter der Ueberschrift „Hohe Politik“ erhalten wir aus dem Ministerium des Auswärtigen eine Zuschrift, in der versichert wird, „daß die Mitteilungen der Zuschrift sowohl in tatsächlicher Hinsicht wie bezüglich der Schlussfolgerungen jeder Grundlage entbehren“. Das Reichsministerium hat sich, wie man uns erklärt, mit der Einwendung einzelner Mitglieder der Delegation überhaupt nicht beschäftigt; Herr von Friedberg ist nicht Delegationsrat, sondern Vortragender Delegationsrat und war, da er Referent für die Fragen des besetzten Gebiets im Auswärtigen Amt und einer der besten Kenner dieser Fragen ist, von vornherein vom Auswärtigen Amt als eines der wichtigsten Mitglieder der Delegation in Aussicht genommen; mit der Delegation sind nicht nur Delegationsräte, sondern auch die Stenotypistinnen und das übrige Personal nach London gereist.“

Das letztere ist in der von uns veröffentlichten Zuschrift nicht bestritten worden, es steht sogar fest, daß auch Herr v. Friedberg mit nach London gereist ist, und zwar gleichzeitig mit der Delegation. Im übrigen würden wir uns freuen, wenn es richtig wäre, daß ein solcher Wunsch des Staatssekretärs v. Malkahn an Herrn v. Friedberg nicht übermittelt ist, wie es in der Zuschrift behauptet wurde. Aber die Mitteilung stammt aus einer uns als so zuverlässig bekannten Quelle, daß wir es ihr überlassen müssen, sich zu der Erklärung des Amtes zu äußern. Wir zweifeln nicht, daß das sehr bald geschehen wird.



# Als Landstreicher in Berlin.

Die folgende anschauliche Schilderung aus dem Wanderburschenleben wird uns von einem schreibgewandten Mitglied der Junit „Zwischen Wald und Heide“ übergeben.

Wieder einmal bin ich in Berlin. Zwei Jahre hindurch lag ich auf der Landstraße. Ganz Deutschland habe ich als Wanderbursche ferngezogen, von der Ostseeküste bis zum Bodensee habe ich deutsche Gasse durchstreift. Was zog mich jetzt nach Berlin? Es ist das alte Lied, wer heimatlos geworden ist oder sich heimatlos gemacht hat, glaubt hier in der Millionenstadt Unterschlupf und Arbeit zu finden. Auch ich hoffte, hier endlich einmal feste Beschäftigung zu finden, um nicht mehr wie ein Verfolger von Ort zu Ort ziehen zu müssen. Nun, es war nichts, heute noch nimmt mich die Landstraße auf; der große Steinladen ist kein Aufenthalt für unsereins. Überall, wo ich um Arbeit nachsprach, scheiterte jede Bemühung an den Schicksalsfragen, die von jeder dem einmal heimatlos gewordenen den Wieder-eintritt in das peregrine Leben erschweren, wenn nicht gar verhindern. „Haben Sie Papiere?“ — „Wo wohnen Sie?“ Auf die Verneinung dieser Fragen erfolgt regelmäßig das mir schon lange vertraute abweisende Köpfchen, wenn nicht gar Androhung mit Polizei und anderen Annehmlichkeiten. Der dritte und gewöhnlich der Hauptpunkt kam bei mir nicht einmal in Frage: die Kleidung. Denn wie der einzige Anzug, den man fast ununterbrochen, in Sonne und Regen, am Tage und des Nachts, trägt, aussieht, vermag sich wohl jeder auszumalen. Der Sorge war ich enthoben, da mir ein Menschenfreund in einem kleinen Städtchen auf dem Wege nach Berlin einen vollständigen Anzug mit allem Drum und Dran, Wäsche, Schuhe usw., geschenkt hatte. Als einigermaßen anständig gekleideter Mensch habe ich mich dann nachher überall ungehindert bewegt, während an meiner Seite Schicksalsgenossen, denen man das Unglück an den zerlumpten Kleidern anah, von den Beamten als verdächtig obgeführt wurden. Es gibt ein altes Sprichwort: Kleider machen Leute! So war ich, wenigstens in dieser Beziehung, beruhigt. Wo aber in Berlin bleiben? Wofür, Herberge? Nein, da wirkte schon diese instinktmäßige Scheu vor der Kontrolle. Die paar Mark, die ich in der Tasche hatte, wüßten zu Brot aufgehoben werden. Also draußen bleiben. Das Wetter ist schön, und Freiquartier bei Mutter Grün bin ich gewöhnt. Nur einen Fehler beging ich, der mir allerdings nichts schadet, auch ich suchte, wenn ich auf der Arbeitsjagd vom ungewohnten Pflaster treten übermüdet war, die Wartesäle der Bahnhöfe auf.

## Auf dem Bahnhof.

Was ist es, was uns immer wieder zum Bahnhof treibt? Ist es das Gefühl des Gehörgewisses, das sich einstellt, wenn man in gedecktem Raum gemütlich am Tisch sitzen kann? Oder ist es der Gedanke daran, daß der Zug uns schnell zur Heimat bringen könnte? Sei es der dumme Bengel, der nach einem Streich von Houls fortgelaufen ist, sei es der Stromer oder Bettler, ja selbst der Berufsverbrecher, alle werden wie durch einen Zauber zum Bahnhof gezogen. Die Polizeibehörden mochten sich bekanntlich diesen Vorgang zunutze und gebrauchten die Bahnhöfe als Kaufstellen. Man erkennt diese Gestalten bald. Jedemal, wenn ein Schaffner oder Berliner den Wartesaal betritt, rufen sie zusammen. Er könnte doch nach Fahrkarte oder Ausweis fragen. Und dann die Hände der Bahnhöfe überall auf den Bahnhöfen der Großstädte habe ich diese ekeligen Gesellen gefunden. „Zigarette gefällig?“ Mit diesen einleitenden Worten haben sich mehr wie einmal Unbekannte zu mir gefügt. Was wollten sie? Man merkt es nach wenig Worten: Hoermann ist nicht nur in Hannover möglich! Pfui Teufel über diese jungen Burschen, die als bezahlte Zuhälter für die Gefühle anderer die Rot ihrer Rittmenschen ausnützen. Eine ähnliche Gesellschaft ist die Sippe der Kuffäuser. Sie machen sich an die jungen Leute heran, die reichlich mit Gepäck, aber mit wenig Geldmitteln versehen, auf der Durchreise sich im Wartesaal aufhalten. „Verkauf doch deine Sachen, ich zahle gut.“ Und nur zu viele lassen sich belagern. Das Geld lockt, die unerfahrenen, sich meistens auf der Suche nach Arbeit befindlichen Reisenden sagen sich, hier bekommt du Bargeld, das dir fehlt. Kleider und Wäsche

kaufst du dir wieder kaufen, wenn du verdienst. Und so geben sie für einen lächerlichen Preis ihre ganzen Verhächchen hin. Und das Ende? Die Arbeit bleibt aus, das Geld wird verbraucht, ohne Kleider und Wäsche bekommen sie, der Schluß ist Wofür, Landstraße, Verbrecher. Ja, die Frechheit dieser „Händler“ geht soweit, daß sie die guten Anzüge vom Leibe ablaufen und dem dummen Provinzler dafür einen alten andren. Würdig zu dieser Sippe der „Käufer“ paßt die der „Verkäufer“. „Ihr gefällig? Spottbillig!“ Und wirklich, wer Geld hat, kann hier Wertgegenstände jeder Art zu Spottpreisen erwerben, vorausgesetzt, daß er sich über die Herkunft der Sachen kein Kopfschütteln macht. Nun, ich hatte nichts zu verkaufen und auch kein Geld, um etwas zu kaufen, ja, es reichte mir nach einigen Tagen nicht mehr zu Brot. Arbeit fand ich trotz aller Bemühungen nicht. Ich hatte genug von Berlin, nur noch die Antwort auf einige Chiffreangebote, um die ich mich beworben hatte, wollte ich ab-



marieren, und dann hinaus, zurück auf die Landstraße. Aber wohin hinaus? Da fiel mir der Grunewald ein. Und so wanderte ich hinaus.

## Gewitternacht im Grunewald.

Endlich wieder im Grünen! Nur das Wetter sieht bedrohlich aus. Also nicht zu weit hinaus, sondern in der Nähe des Bahnhofes geblieben, wo die Brücken der Autostraße Schutz vor Regen bieten. Es wird langsam dunkel, von fern hört schon das erste Gewittergrollen ein. Die letzten Spaziergänger eilen im Sturmschritt zum Bahnhof. Bis das Gewitter hierher zieht, hat es aber noch Zeit. So lege ich mich im Grase hin und schloß auch bald ein, bis ich durch schwere Regentropfen unruhig gewacht werde. Verschlafen blide ich umher, bis ich merke, daß es Zeit ist, in Deckung zu gehen. Wo los, im Sturmschritt umher die Aue. Der Weg ist leicht zu finden, unaufhörlich jucken die Blitze und erleuchten alles taghell. Unter der Unterführung finde ich schon zwei abgeriffene Gestalten, die unbestimmt um Regen und Donner den Schlaf des Gerechten schlafen. Das gute Beispiel wirkt, ich lege mich auf der anderen Bordsteine nieder und penne, bis ich auf einmal kräftig gerüttelt werde. „Bist du wasserbärtig?“ Was ist nun los? Schnell springe ich auf. Draußen stürzt der Regen in Strömen, unaufhörlich grollt der Donner, der unter den Wölbungen der Brücke doppelt stark widerhallt. Da der Weg zur Brücke hinab tiefer liegt als die Chaussee, stürzt alles Wasser zu uns hinunter. Der Fahrdamm ist ein wogen-

der See, schon steigt er über die Bordsteinkanten, da werde ich zur rechten Zeit geweckt. Also weiter nach hinten; aber es hat keinen Zweck, das Wasser steigt und steigt. Was nun? Unter der Brücke bleiben müssen wir, lieber von unten nach werden als ganz durchnäßt. Einige versuchen, schnell Schuhe und Strümpfe auszuziehen — da zeigt uns der Blitz dicht neben der Unterführung einen Ziegelhaufen. Also ein Sprung hinaus, sechs Steine gefaßt und je zu dreien aufgebaut, so daß jeder Fuß eine Unterlage hat. Es ist auch höchste Zeit, denn jetzt setzt der Regen mit voller Kraft ein. Ich betrachte nun meine Umgebung. Während ich schliefe, sind noch fünf Mann dazu gekommen, die auch bei Mutter Grün übernachteten. Nun stehen wir da, ein Teufel fast bis zu den Armen im Wasser, wir anderen wie Denkmäler auf unseren Ziegelsockeln. Wie sind still, jeder geht seinen Gedanken nach. Draußen, auf der anderen Seite des Fahrdammes geht eine Zigarette, wohl die letzte, von Mund zu Mund. Rostamerabschalt! Da, mitten im schlimmsten Guß, türmen noch zwei Sammergefäße zu uns hinein. Sie sind weit draußen überrascht worden. An ihnen ist kein Faden trocken. Und doch, sie wissen, daß sie keine Möglichkeit haben, die Säden zu trocknen; trotzdem bemerkt der eine, ein älterer Mann, gemächlich: „Ne, morgen lübdige ich dem Petrus der Logis, der is nich wasserbärtig!“ Er spricht das aus, was uns alle bewegt: im nassen Wald kann man nicht bleiben. Und als der Morgen graut und der Regen nur noch langsam fließt, verschwindet einer nach dem anderen, um in der Millionenstadt unterzutauen — heimatlos. Nur wir auf den Ziegeln müssen uns noch als Krüppel betätigen, indem wir, auf einem Bein balancierend, uns Schuhe und Strümpfe auszuziehen, um hinauszuwaten zu können, da das Wasser nicht abläßt. Und dann heißt es, den weiten Weg zur Stadt hineinzuwipeln. Arbeit erhoffe ich nicht mehr, es geht wieder hinaus auf die Walze, hinaus in der langsam riesenden Regen . . .

## Die Entwicklung des Berliner Verkehrs.

Es ist im „Vorwärts“ schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Stabilisierung der Mark eine wesentliche Verschlebung im Berliner Verkehr zur Folge haben muß. Als in der Zeit der schlimmsten Inflation die Verkehrsverhältnisse immer schlechter wurden und namentlich die Berliner Straßenbahn immer mehr Anlauf zu berechtigten Klagen gab, wurden die Verhältnisse von den Beamten der Kommunalisierung der Verkehrsunternehmen zu der allernächsten Preiskampagne ausgenutzt. Man spekulierte auf die Denkfähigkeit des Publikums, und in der ganzen bürgerlichen Presse wurde immer wieder betont: die Kommunalisierung hat Bankrott gemacht. Sehr haben sich die Verhältnisse ganz grundlegend geändert. Seit beinahe drei Vierteljahr haben wir normale Währungsverhältnisse, und die Beziehungen der Verkehrsunternehmen untereinander können wieder mit einem gewissen Recht verglichen werden. Die Entwicklung der Berliner Verkehrsverhältnisse in den vergangenen Jahren ergibt sich am besten aus der folgenden Uebersicht des prozentualen Anteils der einzelnen Berliner Verkehrsunternehmen am Berliner Gesamtverkehr. Es waren am Gesamtverkehr beteiligt in Prozentanteile:

	1913	1919	1920	1921	1923
Straßenbahn . . .	50	68	55	50	26
Stadtbahn . . .	31	27	38	41	57
Hochbahn . . . .	18	6,5	7	7	15
Abzug . . . . .	6	0,5	—	3	2
Gesamtverkehr . .	100	100	100	100	100

Wie sehr die Verhältnisse sich seit der Stabilisierung geändert haben, geht aus einer Vergleichsübersicht der absoluten Verkehrsziffern seit Beginn dieses Jahres hervor. Es betrug der Personenverkehr im Jahre 1924:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
Straßenbahn . . .	16,1	20,3	30,9	30	46	47
Stadtbahn . . . .	52	56	59	54	61	50
Hochbahn . . . .	15,9	16,1	15,8	15,8	15,6	13,5
Abzug . . . . .	2,3	2,5	3,4	3,5	3,9	3,6
Gesamtverkehr . .	86,4	94,9	101,1	112,5	116,5	114,1

Wirkungen Fahrgäste.  
Aus dem Vergleich der Ziffern für das laufende Jahr 1924 geht hervor, daß erstens der Gesamtverkehr sich langsam wieder hebt. Die geringe Senkung im Monat Juni spricht nicht gegen diese allgemeine Tendenz. Im Sommer nimmt der örtliche Verkehr etwas ab (Reise- und Ferientage), der ausgleichende Fremdenverkehr

# Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

Andreas' Nächte gebaren diese Gedanken und Befürchtungen, fruchtbar und beständig, bald grausam und bald freundlich. Ach! Das Alles war wohl nur die Sehnsucht nach Katharina Blumich. Die Tage aber, die erfüllt sind von der Beschäftigung der anderen und unserem eigenen Tun, die hellen Straßen und ihre eifenden Menschen, die Kinder in den Höfen und die Dienstmädchen an den Fenstern geben uns, obwohl sie nichts gemein haben mit dem Ziele unseres Herzens, dennoch die tröstliche Gewißheit, daß wir es erreichen. Vor allem klang jeder Tag in einen Nachmittag im Hause der Frau Blumich aus, der Kathi, in einen Kaffee und in ein geflüstertes Liebesgespräch. Dieses bestand keineswegs aus eifeln oder verlegenen, heißen und gestammelten Liebeschwüren, sondern verfolgte praktische Zwecke und erwiebs die großen Vorteile der weiblichen Klugheit, die niemals ohne Anmut ist.

„Wir werden das Geschäft ausbauen,“ sagte Katharina. „Wir werden einen kleinen Esel kaufen und Deinen Kasten auf einen Handwagen stellen, dann brauchst Du ihn nicht zu schleppen!“

Welch ein leuchtender Kopf! Welch ein abdreicher Einfalt: einen Esel zu kaufen!

Ein Esel ist ein dummes, aber geduldiges Tier! dachte Andreas. So oft hatte er davon gehört. Esel halten viel aus. Dieses Tier war wie geschaffen für unsere Zwecke. Es übt in den Höfen und in den Straßen entschieden eine Anziehungskraft aus.

„Wie wollen wir den Esel nennen?“ fragte Katharina. Wirklich! An alles dachte sie. Wie konnte man einen Esel nennen? „Lug“ war ein Hundename.

„Muli“ schlug Katharina vor. „Muli“ war großartig. Täglich, ehe die Dämmerung kam, fragte Kathi: „Wirst Du Anni lieben?“

Darauf hätte Andreas, wenn er ehrlich sein sollte, keine Antwort geben können. Aber er nahm die kleine Anni, die nicht mehr so sauber war wie am ersten Besuchstag, bei der Hand, und glaubte wirklich, eine unbekanntes, väterliche Liebe für das Kind zu empfinden. Es war still und schien lug.

Stille Kinder kommen uns immer wie wissende Beobachter vor und es schmeichelt uns, wenn wir ihnen gefallen.

Die warme Lebendigkeit der kleinen Kinderhand nahm Andreas, ohne es zu wissen, auf den einamen und langen Heimweg mit. Manchmal dachte er an Anni, mit einer freudigen Hoffnung, daß sie bald ganz sein eigenes Kind würde. Stundenlang fühlte er in seiner gehöhlten Hand ihre kleine weiche Faust wie einen Vogel. Wieso kam es, daß man andere Dinge vergaß, die man berührt hatte, und Annis Faust nicht? Es war vielleicht so, daß die Hände ihr eigenes Gedächtnis hatten! Tritt! Ihr eigenes Gedächtnis! Sonderliche Gedanken denkt man, wenn man glücklich ist.

Zwei Wochen waren vergangen, seitdem Andreas seine Braut kennengelernt hatte. Und er hätte wohl noch zwei weitere warten müssen bis zum Anbruch eines neuen gemeinsamen Lebens, wenn ihm nicht die Natur zu Hilfe gekommen wäre.

Denn eines Nachmittags, während Kathi Kaffee kochte, erhob sich ein Sturm und die offenen Fensterheben klirrten. Auf einmal wurde es dunkel. Es begann zu regnen. Und sei es, daß Katharina schon ohnehin längst gehofft hatte, ein unerwartetes Naturereignis würde ihrer bereits vorhandenen Neigung, ihre und Andreas Wartezeit abzukürzen, zu Hilfe kommen, sei es, daß die Pflöchlichkeit des Unwetters eine ebensolche der Entschlußkraft hervorgerufen hatte: Katharina begann sich nicht und sagte unvermittelt:

„Du kannst heute schon hier bleiben. In diesem Wetter jagt man keinen Hund auf die Straße.“

Am nächsten Morgen überredete Andreas. Er nahm Abschied von Willi und ließ einen Gruß für Klara zurück. Willi begleitete ihn, trug ihm den Koffer bis zur Straßenbahn und piff unterwegs ein herausfordernd kedes Lied. Er verbarg beide Hände in den Hosentaschen und ging mit breiten Schritten und auseinandergepreizten Beinen gemächlich neben dem hinkenden Andreas. Den kleinen, aber schweren Holzhammer hatte er mit einem Riemen um den Arm geschlungen, wie eine Einkaufstasche oder einen leeren Marktford. Es bedeutete eine stille Ehrenbezeugung für den scheidenden Andreas, daß Willi so seine Riesenkräfte demonstrierte. Auch das ausgelassen muntere Lied piff er aus Wehmut. Und an der Haltestelle sagte er zwischen den Zähnen: „Biel Glück auch, Andreas!“ — und machte kehrt und schlenderte gemächlich den Weg zurück und warf noch einen langen Blick in die Seitengasse, in der die Würste vor dem Delikatessladen hingen, prall und feist, wie dicke Gehenke.

Es ließ sich nicht vermeiden, daß Andreas einige Tage später den Unterinspektor der Polizei kennen lernte und dessen Glückwunsch entgegennahm. Diese Begegnung verlief in Anwesenheit der Frau Katharina, die nicht merken konnte, welchen Schmerz Binzenz Lopp hinter seiner fröhlichen Formgewandtheit verbarg. Daß man einen Krüppel ihm vorgezogen, dem bestgewachsenen Mann der ganzen Umgebung, daß man seinen Rang nicht beachtet hatte, seine Uniform und seine Klugheit, daß seine Frauenkenntnis wirkungslos, seine Andeutungen vergeblich geblieben waren — das alles verlegte Binzenz Lopp. Er beschloß, dem neuen Mann der Katharina Blumich — es war ein Mißgriff dieser sonst klugen Frau — keine Sympathie entgegenzubringen. Er grüßte kaum, wenn er und Andreas sich im Hause trafen.

Aber Andreas merkte nichts, denn er lebte in der neuen und belaubenden Glückseligkeit, die uns wie ein Panzer gefühllos gegen die Schlechtigkeit und die Kränkungen der Welt macht und wie ein gütiger Schleier die Bosheit der Menschen verhüllt.

Ja, Andreas war glücklich. Ein göttliches Weib wärmte sein Lager und wandelte es in ein Paradies. Kein Schmerz gemahnte an das fehlende Bein. In der neugefütterten Krücke lag der Stumpf warm gebettet, wie in der Höhlung einer liebenden Frauenhand. Den Morgen leitete die dampfende Kaffeetasse ein. Den Tag beschloß ein warmes Essen. Butterbrote lagen in seinen Taschen, begleiteten ihn auf seinen Wegen, wie Gräße seiner Frau. In den Stunden der Dämmerung sah Anni, das blasse, arghäugige Kind, auf seinem gesunden Anie. Andreas erklärte ihr den wunderbaren Sinn der Bilder auf dem Leiertasten.

„Du bist ein liebes kleines Mädchen,“ sagte er oft und sinnlos, denn er plagte sich vergeblich, um ein schöneres Wort für Anni zu finden.

Langsam und wie eine große gute heilende Wärme breitete sich in ihm die Liebe aus.

An einem der ersten Novembertage heirateten sie. Zum letzten Male in diesem Herbst schien die Sonne so warm, daß man ganz leicht und frei, wie im Frühling, vor der Kirche stehen konnte, (vor der Kirche aus gelben Ziegelsteinen, die von einem leise bereiften Rasen umgeben war) und daß die kleine Anni nicht fror, obwohl sie ein dünnes weißes Russienkleidchen trug, ohne Mantel. Sie sah aus, wie eine kleine Braut.

(Fortsetzung folgt.)

in diesem Jahre geringer als gewöhnlich. Charakteristisch ist  
weilens, daß die Straßenbahn wieder langsam ihren alten Anteil  
an Berliner Gesamtverkehr erobert. Sie rangiert jetzt schon wieder  
auf gleicher Höhe mit der Stadt- und Ringbahn. Es ist anzunehmen,  
daß sie deren Verkehr in den nächsten Monaten übersteigen wird.  
Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Verkehr auf der Unter-  
grundbahn bedeutend gestiegen. Diese Steigerung wird anhalten,  
sowie mehr das Untergrundbahnnetz ausgebaut wird. (Vollendung der  
Lechthaldenbahn spätestens im Herbst 1925.) Die U-Bahn hat noch  
ange nicht den Verkehr wieder erobert, den sie vor dem Kriege be-  
saß. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Gesellschaft Neuein-  
stellungen von Omnibussen aus laufenden Mitteln ohne Kapitaler-  
höhung vornehmen muß. Es ist aber bestimmt anzunehmen, daß  
auch sie ihren Anteil wieder steigern wird. Eine bedeutende Ver-  
schiebung des Verkehrsanteiles der einzelnen Unternehmungen gegen-  
über dem jetzigen Verhältnis wäre nur durch Neubauten zu er-  
warten. Der Ausbau des Untergrundbahnnetzes, die wichtigste und  
verpflichtende Aufgabe, kann leider nur langsam erfolgen. Es wer-  
den Jahre vergehen, ehe auch nur die notwendigsten Arbeiten (Voll-  
endung der UCC-Bahn, Ausbau der Untergrundbahn nach Frank-  
furter Allee, Siemensstadt und Brunnewald) vollendet sind. Auch die  
Elektrifizierung der Stadt-, Ring- und Vorortbahnen schreitet nur sehr  
langsam fort. Sie wird zwar eine Erleichterung des Verkehrs, aber  
kaum eine Abmilderung bringen.

Insofern ist gegenüber den Vorkriegsverhältnissen ein  
bedeutender Wandel eingetreten, als der wirtschaftliche Ein-  
fluß der Gemeinde auf den Verkehr ein bedeutend größerer  
geworden ist. Der Gemeinde gehört die Straßenbahn voll-  
ständig, ihr Einfluß auf den Untergrundbahnverkehr ist  
durch den Besitz der Nordbahn bedeutend. Ebenso wird  
sie in der Lage sein, die Entwicklung der U-Bahn zu fördern, da ihr  
ein großes Aktienpaket dieser Gesellschaft gehört. Die voraussichtlich  
nicht unbedeutenden Gewinne der städtischen Verkehrsunternehmungen  
werden von der Stadt bestimmt zu einem großen Teil zur Er-  
weiterung des Berliner Verkehrsnetzes ausgenutzt werden. Aus  
diesem Grunde kann man hoffen, daß die jetzt unzweifelhaft neu-  
schafflichen aller Berliner Verkehrsunternehmen (Hochbahnaktien  
gehörten zu den begehrtesten Aktien an der Börse) den Verkehrs-  
bedürfnissen des Publikums nutzbar gemacht werden.

### Die harmlosen Spaziergänger. Aber das Gericht glaubte es nicht.

Wegen eines schweren Einbruchsdiebstahls hatten sich der Hand-  
lungsgehilfe Wilhelm Baranowicz und der Arbeiter Karl Ger-  
winzki vor der vierten Strafstrammer des Landgerichts I zu  
verantworten. Es handelte sich um Angeklagte, die vierzehnmal vor-  
bestraft waren. Das Märchen, das sie dem Gericht aufstiften,  
um ihre Anwesenheit und Ergreifung am Tatort als Unbeteiligte  
glaubhaft zu machen, stellte, wie Landgerichtsrat Spittler be-  
merkte, an die Leichtgläubigkeit des Gerichts allzu starke An-  
forderungen.

Baranowicz, gegen den noch ein Verfahren wegen Kirchhofs-  
diebstählen schwebt, erzählte, daß er eines Morgens um 4 1/2 Uhr  
früh auf der Suche nach seiner Braut zufällig den Spittelmarkt  
gelassen sei. Hier habe er ebenso zufällig einen alten Gefängnis-  
freund Gerwinzki getroffen, der ihm mitteilte, daß er verdächtige  
Leute am Wasser bemerkt habe und daß er in einem Flur ver-  
dächtige „Sack“ (Diebesgut) liegen gesehen habe. „Neugierig, wie  
man doch nun einmal ist, wollten wir uns das ansehen. Mein  
Freund sagte mir, ich solle vorausgehen, er wolle eine Droschke holen.  
Mit dieser kam er auch nach. In Reutbahn am Wasser sahen wir  
in einem Hause, dessen Tür nur angelehnt war, auf dem Flur eine  
Menge Sacke aufgeschichtet liegen. Ich fühlte sie ab und sagte noch:  
„Das ist eine heiße Sache.“ Wir wollten gerade den Hausflur ver-  
lassen, als mit einem Mal der Ruf ertönte: „Hände hoch!“, und  
da gab es auch schon Feuer. Gerwinzki wurde gefesselt und ich  
bekam Angst, lief auf den Hof und versteckte mich im Keller, von  
wo man nämlich nachher herauskam.“ Auf das Bäheln des Bar-  
anowicz erwiderte der Angeklagte: „Ich bin ja kein wahrheits-  
liebender und ehrlicher Mensch; aber so viel Klugheit werden Sie  
mir doch wohl zumessen, daß ich dem Gericht nicht handgreifliche  
Lügen aufstiften werde. Es war wirklich so. Ich kann doch nicht  
eingestehen, was ich nicht getan habe.“ — Vorständer: „Bewahre,  
das brauchen Sie auch nicht.“ — Der zweite Angeklagte Gerwin-  
zki will auch ein „harmloser Spaziergänger“ in jener Nacht gewesen  
sein, da er an akuter Schlaflosigkeit leide. Dabei sei er die Straße  
Reutbahn am Wasser heraufgegangen und habe auf einem Flur Licht  
gesehen. „Ich habe doch schon genug selbst gestohlen, um zu wissen,  
was da los war. Neugierig sah ich nach und fand einen großen  
Stapel Sacke liegen. Die Täter müssen verdeckelt worden sein. Ich  
ging auch weiter und da traf ich gleich meinen Freund Baranowicz.  
Nun kam mir der Gedanke, ich etwas von dort zu holen. Herr  
Gerichtsrat, Sie werden doch zugeben, daß jeder vernünftige Mensch,  
der etwas stiehlt, sich auch etwas davon nimmt.“ — Die Beweis-  
aufnahme ergab aber, daß die „Spaziergänge“ der beiden An-  
geklagten keineswegs so harmlos gewesen waren. Der Privat-  
wächter, der die Angeklagten gestellt hatte, befand sich nämlich, daß  
er in der frühen Morgenstunde zwei Männer gesehen habe, die  
ihm in der stillen Geschäftsstraße verdächtig vorgekommen seien,  
und er sei ihnen bis zum Spittelmarkt gefolgt. Als sie eine Droschke  
nahmen, ist er ihnen nachgesehen. In dem Flur waren sechs bis  
sieben Männer, einer schlüpfte in den Keller, das war der An-  
geklagte B., ein anderer entlief über den Boden und die Dächer,  
während die übrigen, ehe noch auf sein Rufsignal Hilfe kam, davon-  
rannten. Die Täter hatten von einem Neubau eine Leiter geholt  
und waren auf den Balkon geklettert. Mit einem Stein hatten sie  
die Fenster eingeschlagen und in Säcken die Warenvorräte, Leinwand,  
Strümpfe, Tricot- und Seidenwaren, verpackt. Die Sacke hätten sehr  
gut mit einer Droschke weggeschafft werden können. —  
Medizinrat Dr. Thiele bezeugte auf Befragen von Rechts-  
anwalt Dr. Freundlich Gerwinzki als einen psychopathischen  
Menschen, der infolge Haltpinkels auch schon im Irrenhause gewesen  
ist, der aber nicht gefesselt sei. Baranowicz erhielt zwei  
Jahre Zuchthaus, Gerwinzki bekam mit Rücksicht auf seine  
Minderwertigkeit nur 1 1/2 Jahre Gefängnis.

### Der verwandelte Koffer.

Ein graues Mißgeschick hat einen Amerikaner auf seiner Europa-  
reise betroffen. Der Herausgeber der amerikanischen Zeitschrift  
„The Nation“, Dr. Lewinsohn, kam am 19. Juli mit seiner  
Gattin, einer bekannten Sängerin, nach Berlin, um von hier aus  
eine einjährige Rundreise durch Europa zu machen. Zwei große  
Koffer, die für 5000 Dollar Kleidungsstücke und außerdem  
50 kleine englische Bücher, ein Album mit Photographien  
und Unterweisungen weltberühmter Künstler und mehrere Heft-  
gedichte von Dr. Lewinsohn enthielten, gab er auf dem Bahnhof Zoo  
verläufig in Verwahrung. Als er sie abholen wollte, waren diese  
beiden großen Koffer verschunden und an ihrer Stelle stand nur  
ein kleiner, der mit Tomaten gefüllt war. Diesen  
hatten einige Tage nach der Ankunft des Reisenden mehrere Männer  
abgegeben. Wie festgestellt wurde, haben wieder nach einigen Tagen  
die gleichen Männer die großen Koffer abgeholt. Ohne Zweifel  
haben sie das kleine Stück in Verwahrung gegeben, um einen Ge-  
päckzettel zu erhalten. Sie müssen schon bei der Aufgabe des großen  
Gepäckes sich dessen Nummer gemerkt haben. Diese haben sie nun,  
wie die weiteren Ermittlungen ergaben, aus Ziffern, die sie aus  
schwarzem Papier schnitten, zusammengeklebt und dann auf ihren  
Gepäckstücken aufgeklebt. Auf den so gefälschten Schein erhielten sie  
ohne jede Schwierigkeit die beiden großen Koffer ausgehändigt, von  
denen Verbleib noch keine Spur gefunden ist. Dr. Lewinsohn hat  
auf die Wiederbeschaffung eine hohe Belohnung ausgesetzt.  
Vom liegt besonders an der Wiedererlangung der von ihm ver-  
schickten Gedichte und der unversetzten englischen Bücher. Vertrau-  
liche Mitteilungen nimmt Kriminalkommissar Linik im Zimmer 56  
des Polizeipräsidiums entgegen.

### Ein Opfer des Autos. Verwerfung einer Berufung.

Die Tötung eines jungen Mädchens durch ein überschnell  
fahrendes Auto beschloßte in der Berufung die Strafkammer des  
Landgerichts I unter Vorsitz von Landgerichtsrat Raumann.  
Im Februar vorigen Jahres hatte der Kraftwagenführer  
Walter Hampel das junge Mädchen in der Invalidenstrasse  
am Sektiner Bahnhof überfahren. Wegen fahrlässiger  
Tötung war er zu der geringen Strafe von vier  
Monaten Gefängnis verurteilt worden, obwohl er bereits  
wegen schwerer Körperverletzung vorbestraft war.  
Trotzdem war er mit dem Urteil nicht zufrieden und verlangte seine  
Freisprechung, da ihm keine Schuld treffe. Er hatte am Fernbahnhof  
einen Fahrgast bekommen und war die Invalidenstrasse in der

## Montag, den 11. August, abends 7 Uhr demonstriert die arbeitende Bevölkerung Groß-Berlins gemeinsam im Luftgarten: Für die Republik Gegen Monarchismus u. Militarismus Für Völkerverständigung Gegen Völkerverhetzung und Reaktion!

Richtung zum Lehrter Bahnhof eingebogen. Nach seiner Behauptung  
habe er ordnungsmäßig gehupt, die getötete Straßenpassantin,  
die vom Vorortbahnhof kam, sei erschossen zurückgelassen und dabei  
unter das Auto geraten. Infolge des schlechten Wetters habe sich der  
Wagen gedreht, so daß der Unfall nicht zu verhüten gewesen wäre.  
Nach umfangreicher Beweisaufnahme kam das Gericht wiederum  
zur Ueberzeugung von der Schuld des Angeklag-  
ten, da er zu schnell und überdies in der Mitte der Straße auf  
dem Straßenbahngleise gefahren war. Nach Ansicht des Gerichts  
hätte der Angeklagte wegen des starken Verkehrs an jener Stelle  
und wegen des schlüpfigen Wetters besonders langsam und vorsichtig  
fahren müssen. Daß er zu schnell gefahren sei, gehe schon daraus  
hervor, daß das Opfer der Raserei mit dem ganzen  
Wagen überfahren wurde und daß das Auto erst eine er-  
hebliche Strecke hinter der Unfallstelle vom Angeklagten zum Stehen  
gebracht werden konnte. Deshalb wurde die Berufung verworfen.

### Zur Verfassungsfeier in Weimar.

Wie bekannt, findet am Sonntag, den 10. August, in Weimar  
eine große Verfassungsfeier des Reichsbanners  
„Schwarz-Rot-Gold“ statt. Als Festredner sind vorgesehen  
Gen. Löbe, General Deimling, General Körner und andere.  
Der Gauvorstand des Reichsbanners von Berlin-Brandenburg beab-  
sichtigt am Sonnabend, den 9. August, abends 9 Uhr  
einen Sonderzug fahren zu lassen, welcher Sonntag abend 12.15  
Uhr wieder in Berlin eintrifft. Fahrgehalt hin und zurück 10 Mk.  
Republikaner, die sich an der Fahrt beteiligen wollen, können  
sich bis Donnerstag nachmittag 5 Uhr gegen Hinterlegung  
des Fahrgebühres in der Geschäftsstelle Kaiser-Wilhelm-Straße 46  
melden.

### Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Wandlitz.

Als am Sonntag in Wandlitz der dortige Kriegerverein  
eine Gedentafel für die Gefallenen des Weltkrieges einweihen  
wollte, ließ es sich die Wandlitzer Kameradschaft des  
Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nicht nehmen, auch  
bei der Einweihung die Farben der Republik zu zeigen. Zur Unter-  
stützung habe sich noch die Kameradschaft Reinickendorfer  
mit ihren Untergruppen eingefunden. Weiter war die Kameradschaft  
Brenzlaue Berg, die mit zwei Automobilen in Wandlitz  
eintroffen. Endlich erschienen auch zwei Kameradschafts-  
jugendgruppen aus Seglich. Am Bahnhof wurden die Kameraden  
mit Musik empfangen, worauf sich der imposante Zug, der nicht  
weniger als zwanzig schwarzrotgoldene Fahnen mit  
sich führte, zum Platz, wo die Gedentafel aufgestellt gefunden hatte,  
in Bewegung setzte. Hier angekommen, hielt ein Kamerad vom  
Brenzlaue Berg eine kurze Rede, die auf die amnestierten Krieger-  
vereiner ihren Eindruck nicht verhehlte. Darauf legte ein Reichs-  
bannermann einen Kranz mit schwarzrotgoldener  
Schleife nieder. Die Fahnen senkten sich, und die Musik  
spielte das Lied vom guten Kameraden. Sämtliche öffent-  
lichen Gebäude hatten Flaggenschmuck angelegt. Besonders  
auch Privathäuser die Fahnen der Republik. Eigenartig muß es  
wirken, daß sich das Seebad Wandlitz, das nach vor acht  
Tagen so stolz die schwarzweiße Fahne zeigte, nicht den Mut  
fand, Flaggenschmuck anzulegen. Alles in allem dürfte  
der republikanische Gedanke in dem kleinen Ort Wandlitz durch  
das tatkräftige Auftreten der Reichsbannerleute wesentlich gestärkt wor-  
den sein.

Der Verkauf der schwarzrotgoldenen Fahnen findet in der  
Welleidungswerkstätte der Berliner Gewerkschaften,  
Zimmerstr. 68, in der Zeit von 9-7 Uhr statt.

Zu den Herbstjugendweihen wird darauf hingewiesen, daß die  
Anmeldungen sofort in den in der Sonntagsnummer veröffent-  
lichten Anmeldestellen erfolgen müssen, da Ende der großen Ferien  
der Vorbereitungsunterricht beginnen soll.

Die nächste Fortmanöverung unter Leitung des Oberleiters W. Dra-  
keidrichsdagen findet am Donnerstag, den 7. August, statt.  
Die Wanderung geht diesmal in das Gelände der Müggel-  
berge, und treffen sich die Teilnehmer um 3 1/2 Uhr an der Brauerei  
Friedrichsdagen, von wo um 3 1/2 Uhr 50 Min. ein Dampfer der  
Reederei Bauer die Bänderer zum Restaurant „Rübezahl“ bringt.  
Die Rückfahrt kann um 7 1/2 Uhr mit demselben Dampfer vom Restaurant  
„Einzengarten“ aus angetreten werden. Offenlich ist auch diesmal  
die Beteiligung so reger wie bei den vorausgegangenen Wanderungen.

### Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 6. August.  
Tageseinstellung Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Be-  
kanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel  
in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm.  
12.55 Uhr: Ueberrmittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr:  
Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.  
5.30-7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik. 7.30 Uhr abends:  
Vortrag des Herrn Egon Jacobsohn: „Mein Aquarium (Jugend-  
vortrag)“. 8 Uhr abends: Vortrag des Fri. Dr. rer. pol. Borchard:  
„Der Notdienst der Berliner Frauen“. 9-11 Uhr abends: Blas-  
orchester. 1. Hoch- und Deutschemeisternmarsch. Ertl. 2. Ouvertüre  
zu „Leichte Kavallerie“. Suppl. 3. Ständchen. Schubert. 4. Frauen-  
herz. Polka-Mazurka. Joh. Strauß. 5. Fantasia aus der Oper  
„Margarete“. Gomod. Während der Pause: Dritte Bekanntgabe  
der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sport-  
nachrichten. 6. Marsch der Finnländischen Reiterie aus dem  
Dreißigjährigen Kriege. 7. Veilchen am Wege. Walzer. Petras.  
8. Melodienkranz aus der Oper „Troubadour“. Verdi. 9. Am Lager-  
feuer. Charakterstück. L. Siede. 10. „Frohe Jugend“, Kinderlieder-  
marsch. C. Woitschach.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

- Einblendungen für diese Rubrik sind  
Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3.
2. Kreis Tiergarten. Donnerstag, den 7. August, abends 7 1/2 Uhr. bei  
Reiser, Pustfahrt 10. erweiterte Kreisvorstandssitzung. Alle Abteilun-  
gen müssen vertreten sein.
  3. Kreis Wedding. Die für Freitag, den 8. August, fällige erweiterte Vor-  
standssitzung fällt aus.
  5. Kreis Friedrichshagen. Sitzung. Abteilungsleiter! Donnerstag, den  
7. August, abends 6 1/2 Uhr pünktlich, beim Genossen Bittschuß, Peter-  
burger Str. 5, sein. Frau Köhler dort. Erziehung unbedingt er-  
forderlich.
  6. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, den 7. August, abends 7 1/2 Uhr. Kreis-  
vorstandssitzung bei Weiser, Diefenbachstr. 16.
  14. Kreis Neukölln. Donnerstag, den 7. August, abends 7 Uhr. in der  
Bormieter-Siedlung Redakt. 2. Sitzung aller Funktionärinnen und der  
in der Arbeiterwohlfahrt tätigen Genossinnen.

### Heute, Mittwoch, den 6. August:

46. Abt. Die für heute angekündigte Mitgliederversammlung findet um-  
ständshalber erst am Mittwoch, den 13. August, statt.
50. Abt. Schöneberg. Die für heute angekündigte Vorstandssitzung findet erst  
Freitag, den 8. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Reamaisse, Canower, Ecke  
Krausenstraße, statt.
89. Abt. Prenzlau. 7 1/2 Uhr bei Elsch, Sanderstr. 11. außerordentliche Fun-  
ktionärsitzung.
104. Abt. Riechschneeweise. Die Vorstandssitzung findet ausnahmsweise nicht  
heute, Mittwoch, sondern am Donnerstag, den 7. August, abends 7 1/2 Uhr.  
bei Thiele, Berliner Str. 36, statt.
123. Abt. Weihenfer. 8 Uhr bei Gallas, Ledebstr. 223. Mitgliederversammlung.  
Botschaft: „6. Jahre Republik“. Referent: Redakteur Victor Schiff. Da  
außerdem wichtiger Mitteilungen gemacht werden, ist zahlreiches Erscheinen  
unbedingt erforderlich.
144. Abt. Reichshagen. Nachmittags 3 1/2 Uhr bei Berning, Algenstr. 10.  
Mitgliederversammlung. Alle Genossen der Reichshagen-Abteilung  
müssen erscheinen.

### Morgen, Donnerstag, den 7. August:

23. Abt. Abends 8 Uhr bei Brunnowald, Funktionärsitzung.
25. Abt. 7 1/2 Uhr bei Bittner, Schwebler Str. 23. Sitzung der Bezirksleiter,  
Betriebsvertrauensleute und aller übrigen Funktionäre.
26. Abt. 7 1/2 Uhr bei Peter, Schreinerstr. 36. Funktionärsitzung mit den  
Eisenbahnern und Betriebsvertrauensleuten.
28. Abt. 7 1/2 Uhr bei Wilhelm, Rigow Str. 104. Funktionärsitzung.  
Erscheinen sämtlicher Funktionäre und Betriebsvertrauensleute unbedingt er-  
forderlich.
37. Abt. 7 1/2 Uhr bei Hauser, Hausdurst 2. Funktionärsitzung. Die Eltern  
bitte sich ganz besonders einzulassen.
- Reutbahn. 90. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schiller, Donaustr. 118. Vorstandssitzung.  
Um 8 Uhr im gleichen Lokal Besprechung sämtlicher Funktionäre. —  
92. Abt. 7 1/2 Uhr bei Ruppel, Kaiser-Friedrich-Str. 10. Funktionärsitzung.  
Funktionärsitzung. 94. Abt. 8 Uhr bei Reich, Rinschstr. Ecke Bando-  
straße, außerordentliche Mitgliederversammlung. Die Funktionäre treffen  
sich bestmöglich um 7 1/2 Uhr.
101. Abt. Kreuzberg. Vorstandssitzung Donnerstag, 7. August, abends 7 1/2 Uhr, in der  
Bormieter-Siedlung Alchhofstraße. — Heute, Mittwoch, den 6. August,  
Kaffeeabend der Familien beim Genossen Krugmann, Jägerhaustr. 10,  
Am Kreuzberg Post 67. Gemütliches Beisammensein und Konz. Bei  
sehrer Mitwirkung.
108. Abt. Reinickendorf. Die Funktionärsitzung findet nicht statt. Dafür Vorstand-  
sitzung im Jugendheim Gellnerstr. 5, Zimmer 5, abends 7 Uhr.

### Übermorgen, Freitag, den 8. August:

128. bis 130. Abt. Prenzlau. 7 1/2 Uhr im Jugendheim Kreis Straße Fun-  
ktionärsitzung. Sämtliche Abteilungen müssen vertreten sein.
137. Abt. Reinickendorf-West. Kinderfreund: Die August-Elternversammlung  
fällt aus.

### Jugendveranstaltungen.

Abteilung, Abteilungsleiter! Wir bitten die alten Beitragssammler abzu-  
rechnen und die Karten für August in Empfang zu nehmen.  
Literarischer Abend des Reichsbanners im Jugendheim heute abend im Frei-  
zimmer des Jugendheimes Brandstr. 3. Die Teilnehmer werden zu  
Mittwoch- und Freitagabends werden zu zahlreichem Erscheinen eingeladen.

### Abteilungsmittgliederversammlungen heute abend 7 1/2 Uhr:

- Kreuzberg: Jugendheim Am Falkenberg 117. — Kalksee: Lokal „Zur  
alten Linde“, Bahnhofsstraße. — Riechschneeweise: Jugendheim Weiser, Ecke  
Schloßstraße. — Gellnerstr. 5: Weiden, Ecke Bandostraße, Weidenstr. 10.  
Mitgliederversammlung. — Reinickendorf: Schule Adolfsstr. 2. — Riechschneeweise:  
Kreuzberg: Jugendheim Brandstr. 10. — Riechschneeweise: Schule (Kreuzberg-  
Viertel): Oberstr. 12. — Reinickendorf: Schule Schillerstraße. — Gellnerstr.  
(Reinickendorf Viertel): Schule Gellnerstr. 13. — Tempelhof: Lützow  
Gartenstr. 5-6. — Prenzlau: Kreis Str. 32. Öffentliche Jugendversammlung.  
Botschaft: „Mittwoch und Freitagabend im Jugendheim Riechschneeweise,  
Berliner Str. 31.“

### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.  
Geschäftsstelle: Berlin C. 2, Kaiser-Wilhelm-Straße 46 III.  
Kameradschaft 19. Kreis (Prenzlau): Die für die Tombola gesammelten  
Gegenstände müssen am Donnerstag, den 7. August, nach Prenzlau,  
Berite Straße, Tüfliches Zeit, mitgebracht werden. — Kameradschaft 4. Kreis  
(Brenzlaue Berg): Die für die Tombola gesammelten Gegenstände müssen am  
Donnerstag, den 7. August, nach Prenzlau, Berite Straße, Tüfliches Zeit, mit-  
gebracht werden. (Siehe Prenzlau). — Kameradschaft 1. Kreis: Am Mitt-  
woch, den 6. August, abends pünktlich 8 Uhr, bei Scharrer, Potsdamer Str. 3,  
am Nord. Besprechung. Rechts Vorbereitung. — Kameradschaft 1. Kreis:  
Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 7. August, abends 7 1/2 Uhr, bei  
Stippel, Schillerstr. 5. Die Abteilungen Grünau und Riechschneeweise  
müssen unbedingt erscheinen. — Kameradschaft Kreuzberg: Am Mittwoch, den  
6. August, 8 Uhr abends, Auftreten bei Rabe, Friedrichstraße, Republikaner als  
Gäste willkommen.

Deutscher Arbeiter-Körpersportbund. Donnerstag, den 7. August, 7 1/2 Uhr.  
Funktionärsitzung, Engelstr. 29.  
Das Militärkorps Tempelhof veranaltet am Freitag, den 8. August, abends  
von 8 1/2 Uhr an, im Reinen Park zu Berlin-Tempelhof (18. Bezirk), ein Frei-  
pausier. Einladungen zum Park sind von der Kantinen-, Befeh., Schützen-  
und Stütztruppe.

### Arbeitersport.

- Arbeiter-Sportverein 2. Bezirk (Friedrichshagen). Am 7. August Zu-  
sammenkunft aller im Bezirk liegenden Arbeiter-Sportvereine zwecks Be-  
sprechung wichtiger Bezirks- und Kreisangelegenheiten bei Reichler, Bo-  
damer Str. 114.  
Arbeiter-Sportverein 1924 Berlin. Am Donnerstag, den 7. August, findet  
im Lokal von Benke, Schul-, Ecke Christianstraße, eine außerordentliche Mit-  
gliederversammlung statt. Jeder Genosse muß zu dieser Versammlung, der  
Wichtigkeit wegen, erscheinen. Anfang 8 Uhr.  
Die 18. Gruppe des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Richte vernahaltet  
am 16. August im Restaurant Sprengarten, Tempelhof, ein Sommerfest,  
verbunden mit Sommerball. Im Programm sind vorgesehen: die  
Bundes-Turnspiele, der Berliner Segel-Club u. a. g. l. Da der Reize-  
win u. der turnenden Jugend zugute kommen soll, erwidern wir  
weitestgehende Unterstützung aller Freunde unserer Arbeiter-Turnbewegung.  
Eintrittskarten sind in den Geschäftsstellen des Turnvereins Richte sowie bei  
allen Mitgliedern der Gruppe zu haben. Eintrittspreis 50 Pf.  
Berliner Schwimm-Union 1912. Am Donnerstag, den 11. August,  
findet abends 7 1/2 Uhr für sämtliche Mitglieder über 17 Jahre unsere  
Monatssitzung im Berlinhofal von Lorenz, SO. 16, Riechschneeweise, 28, statt.  
Die Verhandlungen sind jeden Dienstag und Freitag von 6-7 1/2 Uhr in der  
Flußbadanstalt Am Mühlengraben (Friedrichsgraben, unweit Spittelmarkt).  
Jeder jeden Sonntag im Freibad Alchhof bei der Weidenstr. — Am  
Sonntag, den 10. d. M., ist unser Dauschwimmen, siehe 4 Kilometer, Start  
10 1/2 Uhr am Schloßpark an der Lange Straße in Riechschneeweise. Zeit: Freibad  
Alchhof, Treffpunkt 8 Uhr früh Schillerstr. 11, Eingang Wasserstraße.  
Schwimmabteilung der Berlin Turnerschaft Schwimmvereins-Union  
(Mitgl. 4. U. 2. u. Sp. 3. 1. Kreis, 6. Bezirk). Ausschreibung zum Gro-  
ropenballwettbewerb am 24. August in der Wildauer Gabelnstr. 1. Größ-  
tenszahl Teilnehmer für Männer, 4x30 Meter. 2. 100 Meter Seite für männ-  
liche Jugend. 3. Jugendballwettbewerb. 4x30 Meter: a) männlich, b) weiblich.  
4. Frauenballwettbewerb. 40 Meter. (Zur Ausführung wird genehmigt).  
5. Badball für Männer über 40 Jahre. 30 Meter fastwärts. 6. Segelboots-  
7. Springen für Männer Klasse B: Nr. 16 1 Meter, Nr. 43 3 Meter, Nr. 57  
1 Meter. 1. Startwettbewerb. 8. Schwimmwettbewerb. 100 Meter auf der ersten zu  
Bohndorfer ist der Sportturner zu erreichen. 4x30 Meter. 10. Männerball-  
wettbewerb. 9. Frauenballwettbewerb. 4x30 Meter. 10. Männerball-  
wettbewerb. 100 Meter. 11. U. 2. U. 3. U. 4. U. 5. U. 6. U. 7. U. 8. U. 9. U. 10. U. 11. U. 12. U. 13. U. 14. U. 15. U. 16. U. 17. U. 18. U. 19. U. 20. U. 21. U. 22. U. 23. U. 24. U. 25. U. 26. U. 27. U. 28. U. 29. U. 30. U. 31. U. 32. U. 33. U. 34. U. 35. U. 36. U. 37. U. 38. U. 39. U. 40. U. 41. U. 42. U. 43. U. 44. U. 45. U. 46. U. 47. U. 48. U. 49. U. 50. U. 51. U. 52. U. 53. U. 54. U. 55. U. 56. U. 57. U. 58. U. 59. U. 60. U. 61. U. 62. U. 63. U. 64. U. 65. U. 66. U. 67. U. 68. U. 69. U. 70. U. 71. U. 72. U. 73. U. 74. U. 75. U. 76. U. 77. U. 78. U. 79. U. 80. U. 81. U. 82. U. 83. U. 84. U. 85. U. 86. U. 87. U. 88. U. 89. U. 90. U. 91. U. 92. U. 93. U. 94. U. 95. U. 96. U. 97. U. 98. U. 99. U. 100. U. 101. U. 102. U. 103. U. 104. U. 105. U. 106. U. 107. U. 108. U. 109. U. 110. U. 111. U. 112. U. 113. U. 114. U. 115. U. 116. U. 117. U. 118. U. 119. U. 120. U. 121. U. 122. U. 123. U. 124. U. 125. U. 126. U. 127. U. 128. U. 129. U. 130. U. 131. U. 132. U. 133. U. 134. U. 135. U. 136. U. 137. U. 138. U. 139. U. 140. U. 141. U. 142. U. 143. U. 144. U. 145. U. 146. U. 147. U. 148. U. 149. U. 150. U. 151. U. 152. U. 153. U. 154. U. 155. U. 156. U. 157. U. 158. U. 159. U. 160. U. 161. U. 162. U. 163. U. 164. U. 165. U. 166. U. 167. U. 168. U. 169. U. 170. U. 171. U. 172. U. 173. U. 174. U. 175. U. 176. U. 177. U. 178. U. 179. U. 180. U. 181. U. 182. U. 183. U. 184. U. 185. U. 186. U. 187. U. 188. U. 189. U. 190. U. 191. U. 192. U. 193. U. 194. U. 195. U. 196. U. 197. U. 198. U. 199. U. 200. U. 201. U. 202. U. 203. U. 204. U. 205. U. 206. U. 207. U. 208. U. 209. U. 210. U. 211. U. 212. U. 213. U. 214. U. 215. U. 216. U. 217. U. 218. U. 219. U. 220. U. 221. U. 222. U. 223. U. 224. U. 225. U. 226. U. 227. U. 228. U. 229. U. 230. U. 231. U. 232. U. 233. U. 234. U. 235. U. 236. U. 237. U. 238. U. 239. U. 240. U. 241. U. 242. U. 243. U. 244. U. 245. U. 246. U. 247. U. 248. U. 249. U. 250. U. 251. U. 252. U. 253. U. 254. U. 255. U. 256. U. 257. U. 258. U. 259. U. 260. U. 261. U. 262. U. 263. U. 264. U. 265. U. 266. U. 267. U. 268. U. 269. U. 270. U. 271. U. 272. U. 273. U. 274. U. 275. U. 276. U. 277. U. 278. U. 279. U. 280. U. 281. U. 282. U. 283. U. 284. U. 285. U. 286. U. 287. U. 288. U. 289. U. 290. U. 291. U. 292. U. 293. U. 294. U. 295. U. 296. U. 297. U. 298. U. 299. U. 300. U. 301. U. 302. U. 303. U. 304. U. 305. U. 306. U. 307. U. 308. U. 309. U. 310. U. 311. U. 312. U. 313. U. 314. U. 315. U. 316. U. 317. U. 318. U. 319. U. 320. U. 321. U. 322. U. 323. U. 324. U. 325. U. 326. U. 327. U. 328. U. 329. U. 330. U. 331. U. 332. U. 333. U. 334. U. 335. U. 336. U. 337. U. 338. U. 339. U. 340. U. 341. U. 342. U. 343. U. 344. U. 345. U. 346. U. 347. U. 348. U. 349. U. 350. U. 351. U. 352. U. 353. U. 354. U. 355. U. 356. U. 357. U. 358. U. 359. U. 360. U. 361. U. 362. U. 363. U. 364. U. 365. U. 366. U. 367. U. 368. U. 369. U. 370. U. 371. U. 372. U. 373. U. 374. U. 375. U. 376. U. 377. U. 378. U. 379. U. 380. U. 381. U. 382. U. 383. U. 384. U. 385. U. 386. U. 387. U. 388. U. 389. U. 390. U. 391. U. 392. U. 393. U. 394. U. 395. U. 396. U. 397. U. 398. U. 399. U. 400. U. 401. U. 402. U. 403. U. 404. U. 405. U. 406. U. 407. U. 408. U. 409. U. 410. U. 411. U. 412. U. 413. U. 414. U. 415. U. 416. U. 417. U. 418. U. 419. U. 420. U. 421. U. 422. U. 423. U. 424. U. 425. U. 426. U. 427. U. 428. U. 429. U. 430. U. 431. U. 432. U. 433. U. 434. U. 435. U. 436. U. 437. U. 438. U. 439. U. 440. U. 441. U. 442. U. 443. U. 444. U. 445. U. 446. U. 447. U. 448. U. 449. U. 450. U. 451. U. 452. U. 453. U. 454. U. 455. U. 456. U. 457. U. 458. U. 459. U. 460. U. 461. U. 462. U. 463. U. 464. U. 465. U. 466. U. 467. U. 468. U. 469. U. 470. U. 471. U. 472. U. 473. U. 474. U. 475. U. 476. U. 477. U. 478. U. 479. U. 480. U. 481. U. 482. U. 483. U. 484. U. 485. U. 486. U. 487. U. 488. U. 489. U. 490. U. 491. U. 492. U. 493. U. 494. U. 495. U. 496. U. 497. U. 498. U. 499. U. 500. U. 501. U. 502. U. 503. U. 504. U. 505. U. 506. U. 507. U. 508. U. 509. U. 510. U. 511. U. 512. U. 513. U. 514. U. 515. U. 516. U. 517. U. 518. U. 519. U. 520. U. 521. U. 522. U. 523. U. 524. U. 525. U. 526. U. 527. U. 528. U. 529. U. 530. U. 531. U. 532. U. 533. U. 534. U. 535. U. 536. U. 537. U. 538. U. 539. U. 540. U. 541. U. 542. U. 543. U. 544. U. 545. U. 546. U. 547. U. 548. U. 549. U. 550. U. 551. U. 552. U. 553

# Die Sozialistische Kulturwoche.

**Leipzig, 5. August.** (Eigener Drohtbericht.) Im Rahmen der Sozialistischen Arbeiterkulturwoche fand am Montag im Kollegienaal des Rathauses die Reichskonferenz der Arbeiterbildungsausschüsse in Anwesenheit von mehr als 100 Delegierten unter dem Vorsitz Heinrich Schulz statt. Weimann als Sekretär des Reichsbildungsausschusses erstattete einen Bericht über Organisationsfragen und Aufgabentrends der Bildungsausschüsse. Er stellte den Rückgang des Arbeiterbildungswesens im Vergleich zur Vorkriegszeit fest und führte ihn einerseits auf die wirtschaftliche und politische Hochspannung der letzten Jahre, andererseits auf die Zersplitterung der Arbeiterschaft zurück. Für den Neuaufbau der Bildungsarbeit ist die Zusammenfassung aller Arbeiterkulturorganisationen zu einem Kulturkartell sowie die Heranziehung aller heute noch brach liegenden, kulturell wirkenden Persönlichkeiten innerhalb der Partei erforderlich. Die überlasteten politischen Funktionäre können nicht auch noch die Kulturarbeit leisten. Die Finanzierung der Kulturarbeit muß durch

## Aufbringung von Kulturbeiträgen

erfolgen. Durch die Schaffung eines eigenen Organs muß dafür gesorgt werden, daß die Kulturarbeit über die geistigen Strömungen der Gegenwart und die praktische Arbeit auf dem laufenden gehalten wird. Eine Bücherzentrale und Führer durch die verschiedenen Gebiete der Literatur haben den Befehlungen der Arbeiterschaft zu befriedigen. Das Programm des Reichsbildungsausschusses für das kommende Jahr versucht bereits die Arbeit auszubauen. Wissenschaftliche Wanderturse, kulturpolitische Vorträge und Kulturtage für einzelne Bezirke sind vorgesehen, desgleichen Kurse zur Schulung der Bildungsfunktionäre und die Ausarbeitung von Programmen für künstlerische Veranstaltungen unter Heranziehung namhafter Künstler, ebenso die

## Schaffung einer Filmzentrale.

Der Versuch, Ferienturse für Arbeiter zu schaffen, kann als glücklich angesehen werden.

In der Diskussion wurde u. a. Klage geführt über geringes Interesse breiter Arbeitermassen für Kulturfragen. Es wurde verlangt, daß die Auslese für die Kurse von den Bezirksbildungsausschüssen getroffen werde. Besonders geklagt wurde über die Unverständlichkeit mancher Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre für die Bildungsarbeit. Die Schaffung einer Kulturzeitschrift wurde von den einen begrüßt, während andere wieder in einer Überlastung mit Zeitschriften eine Gefahr sehen. Siemens-Jena schlug vor, nach dem Beispiel von Thüringen etwa alle 14 Tage den Zeitungen eine Kulturbeilage beizufügen, die immer nur ein bestimmtes Thema behandelt. Auch wurde der Wunsch ausgesprochen, der Reichsbildungsausschuh möge engere Fühlung mit den Bezirksbildungsausschüssen unterhalten. Betont wurde die Notwendigkeit der Kulturarbeit auf dem Lande und unter den Kindern und Frauen und die Notwendigkeit der Gewinnung brauchbarer Dozenten. Weimann schloß in seinem Schlusswort die gemachten Anregungen zusammen, und Heinrich Schulz schloß dann die Sitzung. Sie hatte nur den Zweck einer Fühlungnahme und Aussprache; deshalb wurden keine Beschlüsse gefaßt.

## Am Abend fand in der Albert-Halle eine große Kulturkundgebung

statt. In der Heinrich Schulz, Hans Baluschek und Clara Bohm-Schuch über die kulturelle Not der Gegenwart sprachen. Heinrich Schulz wies darauf hin, daß die kulturelle Not der Arbeitermassen heute noch größer als vor dem Kriege sei und sich nicht allein auf die Arbeiter beschränke, sondern auch die Wissenschaftler und die

akademische Jugend erfasst habe. Die Arbeiterschaft ist besonders interessiert daran, auch die geistigen Arbeiter zu sich heranzuziehen. Begabten Kindern des Proletariats muß die Möglichkeit gegeben werden, sich eine höhere Bildung anzueignen und die in ihnen schlummernden geistigen und künstlerischen Kräfte zu entfalten. Kultur muß Massenbedürfnis werden. Baluschek schildert lebendig die Rolle der Kunst im Leben des Menschen, ihre Wirkung auf das Gemütsleben und die geistige und seelische Lebenshaltung. Der Schöpfer des Kunstzeugnisses, der Künstler selbst, ist heute mit am stärksten von der Not der Zeit betroffen. So viele Anläufe proletarischer Kultur auch schon vorhanden sind, so wird doch die Kunst bisher immer noch von der Arbeiterschaft am tiefmühtlichsten behandelt. Es schlummern in ihr jedoch viele künstlerische Begabungen, die durch Kunstvolkshochschulen geweckt und entwickelt werden könnten. Um der Not der Gegenwart zu steuern, muß man das Kunstbedürfnis wecken. Ohne Schönheit ist ein höheres Menschentum nicht möglich, ohne hohes Menschentum ist kein Sozialismus möglich. Clara Bohm-Schuch sprach von der kulturellen Not der Frau. Diese Not fällt zusammen mit der Kulturnot der ganzen Menschheit und besonders mit der des Kindes. Der Krieg hat diese Kulturnot ins Unermessliche gesteigert. Zu ihrer Beseitigung sind bisher nur schwache Anläufe gemacht: das Jugendgerichtsgesetz, das Jugendwohlfahrtsgesetz, die Gleichberechtigung der Frau, ausgesprochen durch die Weimarer Verfassung. Das Recht der Frau auf Mütterchaft ist aber noch weit vor nicht verbürgt, die Gleichstellung des unehelichen und des ehelichen Kindes ein noch unerreichtes Ideal. Die Arbeitslosigkeit wird zur Zerstörer des Eheglücks, die materielle Not zur Kulturnot der Mütter, die ihre Kinder nicht ernähren können, weil sie im Haushalt oder an die Maschine gefesselt sind. Der Kampf gegen die Kulturnot wird nur dann erfolgreich zu Ende geführt werden können, wenn die Frau selbst keine Bedeutung für die Frau erkannt haben wird. Sie muß mit Fichte ausrufen:

## Der sittliche Wille ist die einzige Stillschlichter.

Nachdem die Beifallstürme sich geleert hatten, sangen die Lichtischen Chöre noch einige Lieder, und zum Schluß durchbrausten die Klänge der Internationale die mächtige Albert-Halle.

## Zu gleicher Zeit nahm

## der Jugendtag

seinen Fortgang. Auf dem Südfriedhof fand eine Morgengedenkfeier für die Opfer der Revolution statt. Im übrigen war der Tag der Beschäftigung Leipzigs und seiner Kulturschätze gewidmet. Der Abend vereinte die Jugend teils in der Kulturkundgebung in der Albert-Halle, teils bei der zweiten Aufführung von Tolstois „Wandlung“ im Alten Theater. Den geistigen Mittelpunkt des Jugendtages bildete die Reichsausschuhführung. Schred-Bielefeld sprach über: „Die Stellung der Jugend zu Staat und Volk“. Im Gegenlicht zur Vorkriegszeit muß die Einstellung zum Staat bejahend sein. Auch die kapitalistische Republik ist ein besserer Boden für den Kampf um den Sozialismus als die kapitalistische Monarchie. Die Republik bedeutet der Jugend nicht Ziel, sondern nur Anfang auf dem Wege zum Ziel, auf dem Wege zur Erfüllung der sozialistischen Ideale. Das Problem Volk und Staat ist zu einem großen Teil ein pädagogisches.

Besonders behandelt wurde bei dieser Gelegenheit noch das Verhältnis des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zur sozialistischen Arbeiterjugend.

Man war einmütig der Ansicht, daß die neue Schuchorganisation der Republik mit allen Kräften unterstützt werden muß, natürlich ohne daß die eigentlichen Aufgaben der Arbeiterjugend darunter leiden. Dann wurden noch einige geschäftliche Aufgaben erledigt.

Staatsbank dadurch Rechnung, daß die Bank für Goldkredit, Aktiensgesellschaft, in Weimar mit einem Kapital von 20 000 M. dann erhöht auf 250 000 M.) unter der Beteiligung der Sächsischen Staatsbank und der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken in Berlin gegründet wurde.

Aus der Bilanz bzw. Gewinn- und Verlustrechnung ist folgendes mitzuteilen. Von den Hauptertragsposten wiesen

das Zinsenkonto eine Einnahme von M. 1 655 444 754 210 286 853. —  
Ausgabe 582 007 605 692 680 967. —  
das Prov. Konto Einnahme 454 352 445 261 239 878. —  
Ausgabe 9 045 048 994 450 406. —

aus. Aus dem Gewinn und Verlust ergibt sich nach Abzug der Unkosten mit 146 363 M. ein Rohgewinn von 1 872 800 M. Von diesem Rohgewinn wurden 1 476 923 M. verwendet, um das Kapital auf 1 500 000 Goldmark zu erhöhen und damit die Leistungsfähigkeit der Bank für zukünftige Zeiten zu verstärken. Für den sich danach ergebenden Reingewinn wird folgende Verwendung vorgeschlagen:

zur Rücklage M. 105 620. —  
Uebersetzung an die Landeshauptkasse 211 230 60

Im neuen Geschäftsjahr haben sich die Geschäfte der Bank gut entwickelt, und trotz der schweren Krise glaubt sie auch für dieses Jahr ein den Verhältnissen entsprechendes günstiges Ergebnis vorlegen zu können. Die Goldöffnungsbilanz enthält u. a. folgende Posten: Barmittel und Geldforten 958 583 M., Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken 1 054 696 M., Kassen Guthaben bei in- und ausländischen Banken und Bankfirmen 2 627 949 M., Konfiantialbeteiligungen 12 042 M., dauernde Beteiligungen 20 000 M., Debitoren 3 268 908 M., Rücklagefonds 105 620 M., Kreditoren 6 655 625 M., Aktienkapital 1,5 Millionen Mark.

Der Bericht der Bank ist aus vielerlei Gründen wichtig. Zunächst interessiert das günstige Geschäftsergebnis, das zum Teil aus der Situation seine Erklärung findet. Die Bank hat sich eben von der Inflation nicht unterkriegen lassen und hat für ihr Teil das Schicksal der Preussischen Staatsbank, die neun Zehntel ihres Goldkapitals während der Markentwertung verlor, vermieden. Die Bank selbst bemerkt in ihrem Bericht dazu: „Daß sich die Staatsbank privatrechtlicher Methoden bedienen mußte, war ihre Pflicht, wenn sie nicht vollkommen der Inflation unterliegen wollte; einer Pflicht, die sie trotz vieler Anfeindungen zu genügen verstand, um das Institut lebensfähig und schweren Zeiten gefestigt gegenüberstehend, erhalten zu können.“ Die Thüringische Staatsbank hat aber große gemeinsame Ziele verfolgt. Wir verweisen darauf, daß sie vom Monat Mai 1923 beginnend, an der Finanzierung der Lebensmittelversorgung und des privaten Lebensmittelbedarfs für das Land Thüringen erheblichen Anteil genommen, in den Monaten August-September-Oktober gerade in dieser Frage aus den denkbar Möglichen geistert hat, und zwar zu einer Zeit, in der alle anderen öffentlich-rechtlichen Geldinstitute versagten. Das waren sicher Zuschußgeschäfte, die unsere Privatbanken, die sich jetzt über die Verminderung ihrer Substanz durch Inflation beklagen, ablehnten. Dieser Umstand zeigt glänzend, wie die Geschäftsberichte unserer privaten Geldinstitute über Inflation zu bemerken sind.

An der Spitze der Bank stand ein Sozialdemokrat, der „Jude Loeb“, angefeindet in deutschvölkischen Gauen. Unter schlechtesten Bedingungen hielt der Steuermann sein Schiff flott, während 10-genannte völkische Banken (Hakenkreuz auf dem Geschäftswort) fallierten. Neue Beschimpfungen aus völkischen Kreisen sind der Dank, den Loeb erntet. Er kann aber zufrieden sein. Wie würden sie erst schreien, wenn er falliert hätte!

## Die Schuh- und Ledermesse.

Von unseren Sonderkorrespondenten wird uns geschrieben: Berlin will Reststadt werden und hat sich sofort daran gemacht, den Gedanken in die Wirklichkeit umzusetzen. In der Bernburger Straße und am Kaiserdamm hat seit Montag die Schuh- und Ledermesse ihre Tore geöffnet. Es handelt sich also um Spezialmessen, auf die sich u. a. die Stadt Essen a. d. Ruhr sofort nach dem Kriege mit wechselndem Erfolg (elektrotechnische und Tabakausstellung) geworfen hat. Konkurrenz für Leipzig, Köln, Kiel, Königsberg, Frankfurt a. M. wird Berlin niemals werden. Dafür sprechen eine Reihe wichtiger, besonders traditioneller Momente. Was Berlin dem Restkonte zu bieten hat, mag vielleicht für die Branchenmesse ausreichen. Einen Vorteil hat Berlin: Die „Schleule“, die sich z. B. in Köln direkt störend für den Einkäufer bemerkbar machen, fehlen in Berlin. Trotzdem zählten die Besucher in den beiden ersten Tagen über 10 000.

Geboten wird viel. Es wiederholt sich in den Hallen der Eindruck jeder Messe: zu vielerlei, das die Auffassungsmöglichkeit erschüttern will. Die Muster verraten Qualitätsleistungen, die wohl den Willkürbewerben mit dem Ausland kaum zu scheuen haben. Der Spitze Schimmelschuh überwiegt. Bierschuh versteigen sich die Muster zu grotesken Formen, die schon a-la-Mode-Tendenzen aufweisen. Wer sie als schön empfinden will, muß schon besonders veranlagt sein. Viel Sorgfalt wird auf den Lack verwendet. Es ist kaum glaublich, was aus Lack gearbeitet werden kann. Den Raum zwischen Damenhut, Ledertasche, Nietenmuffertoffer und Briefstapel füllen tausend Gebrauchs- und Luxusgegenstände aus. In Luxus tun sich besonders die österreichischen (Wiener) Firmen hervor. Der Informationsjournalist Fachmann wird ohne Zweifel auf seine Rechnung kommen. Darin scheint fürs erste der Schwerpunkt der Berliner Veranstaltung zu ruhen. Allerdings muß die Wirtschaftslage in Betracht gezogen werden, die an und für sich mehr Schen als Kaufen gestattet. Die Organisation der Messe selbst wird zur Not den Anforderungen gerecht.

Bleibt der Preis. Der ist, wie jeder Preis in Deutschland, an der Kaufkraft gemessen, zu hoch. Zu hoch auch für den Export. Bekanntlich steigen die Einfuhrziffern für Schuhe in der deutschen Handelsbilanz noch immer. Die Preise der Berliner Branchenschau sind dazu augenblicklich sehr fest unter dem Eindruck der abermaligen Befestigung der Lederpreise Ende Juni und Anfang Juli und der anziehenden Preise auf den letzten Hautauktionen. Jedoch traut man dem Preisbarometer nicht. Bierschuh wird auf dem Ausgang der Lederrenaue verwiesen, der die Regierung doch zwingen muß, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Preise zu senken.

Uebersetzungen dieser Art, deren Berechtigung nicht verkannt werden kann, rufen natürlich die Kaufkraft. Jedoch kann nicht gesagt werden, daß nötig gekauft wird. Was aber gekauft wird, sind Posten, die unbedingt und zu jeder Zeit geben, z. B. der Arbeitsschuh und der bessere Straßenschuh, während nach dem besten Stiefel nur geringere Nachfrage besteht und Verkäufe nur um'er Konzeptionen (Kredit) an den Käufer zustandekommen.

Moral von der Geschichte: Die breite Masse bezogt die Kritik und die Enqueteexperimente des Reichswirtschaftsministeriums.

Die Verjüngung der deutschen Anleihe. Wie aus New York gemeldet wird, meint man in der Wallstreet, daß der Zinsfuß für die deutsche Anleihe etwa 8 Proz. betragen werde.

## Internationaler Bergarbeiterkongress.

Prag, 5. August (Eigener Bericht).

Im feierlich geschmückten Saal der Prager Schützeninsel begann am Montag der 27. Internationale Bergarbeiterkongress. Zum Vorsitzenden wurde der alte englische Bergarbeiterführer Smith gewählt. Es folgten die Begrüßungsansprachen. In Vertretung der tschechoslowakischen Regierung hieß den Kongress Arbeitsminister Erba willkommen. Es ist dies der erste Fall der Begrüßung eines internationalen Gewerkschaftskongresses durch ein aktives Mitglied einer Regierung. Der Minister sagte u. a.: Die internationalen Bergarbeiterkongresse bilden den Beweis der Wichtigkeit und des internationalen Zusammenhangs der Kohlenfrage. Die Völker sind wirtschaftlich gegenseitig aufeinander angewiesen, und es erscheint daher wünschenswert und notwendig, viele Fragen der Kohlenförderung sowie der sozialen Fürsorge für die Bergarbeiter durch internationale Abkommen zu lösen. Der Minister erwähnte die soziale Fürsorgeelastizität der tschechoslowakischen Republik für die Bergarbeiter und betonte, daß in der Tschechoslowakei überhaupt kein bedeutender Faktor besteht, der dem Achtstundentag feindlich gesinnt wäre. Er schloß: Für meine Person kann ich als Sozialist sagen, daß ich die Frage der Sozialisierung bzw. der

## Nationalisierung der Kohlenbergwerke

nicht aus dem Auge lasse und daß ich in dieser Richtung insbesondere die Entscheidung der Dinge in England verfolge als jenem State, der die wirtschaftliche Führung in Europa inne hat. Im Namen der Stadt Prag begrüßte den Kongress Stadtverordneter Kellner, im Namen der deutschen und tschechoslowakischen Bergarbeiter der Republik die Genossen Jarosim und Brozil. Genosse Brown vom Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam berührte die Frage der billigen Produktion im Osten. Hier handelte es sich darum, ob die europäischen Arbeiter herabzinken werden auf das Niveau der asiatischen Arbeiter, oder ob es gelingen wird, die asiatischen Arbeiter auf das europäische Niveau zu heben. Taglie begrüßte den Kongress im Namen der tschechoslowakischen Gewerkschaftszentrale, Abgeordneter Schäfer im Namen des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei. Vorsitzender Smith reagierte insbesondere auf die Ausführungen des Ministers Erba, wobei er besonders den Passus über die Nationalisierung der Gruben als interessant bezeichnete. Smith bedauerte ferner die nationale Spaltung der Gewerkschaften in der Tschechoslowakei. Er hätte lieber gesehen, wenn die Gewerkschaften den Kongress durch einen Redner hätten begrüßen können. — Nach der Wahl der Stimmzähler, der Mandatsprüfungskommission und der Geschäftskommission wurde die Vorbereitungsarbeit geschlossen.

In der Nachmittagssitzung hielt Smith die Eröffnungsrede. Er teilte mit, daß sich seit dem letzten Kongress Spanien und Polen der Bergarbeiterinternationalen angeschlossen haben. In den letzten zwei Jahren habe es eine ganze Reihe von Lohnkämpfen gegeben. In Verträgen, die Arbeitszeit zu verlängern und die Löhne herabzusetzen, habe es nicht gefehlt. Redner erinnerte hierbei an Deutschland. Die ganze Kraft der Bergarbeiter müsse darauf konzentriert werden, diese Verträge abzuschlagen. Der Kampf der Bergarbeiter müsse weiter auch auf die Rationalisierung der Gruben gerichtet sein. Redner verlangt ferner

## größere und bessere Schichtverrichtungen

in den Gruben. Er bedauert, daß die Unfälle derart zunehmen, daß z. B. in England täglich sechs Personen im Bergbau ums Leben kommen. Zum Schluß schilderte der Redner die Situation in den einzelnen Staaten und trat dafür ein, daß der internationale Austausch öfter Sitzungen abhalte als bisher. Beim nächsten Punkt der Tagesordnung: „Die Lohnfrage“ und „Das Kollektiv-Vertragswesen“ verzichtete der Referent Delattre-Belgien aufs Wort. In der Debatte sprachen für die Annahme der vorgeschlagenen Resolutionen ein tschechoslowakischer, ein englischer und ein amerikanischer Delegierter sowie Becker-Deutschland, die die Schwere des Abwehrkampfes der deutschen Ruhrbergleute schilderte. — Daraufhin wurde die Debatte auf Dienstag vertagt.

## Wirtschaft

### Thüringische Staatsbank 1923.

Die Thüringische Staatsbank legt für das Jahr 1923 ihren Geschäftsbericht vor. Sie wurde durch das vom zweiten thüringischen Landtag am 20. Dezember 1922 verabschiedete Staatsbankgesetz begründet und mit einem Kapital von 100 Millionen Papiermark = 23 076,40 Goldmark ausgestattet.

Mit diesem geringen Kapital hat die Staatsbank ihre Aufgaben geradezu glänzend gelöst. Die notwendig werdende Umstellung auf den modernen Bankverkehr gelang, ebenso die Herstellung einer Interessengemeinschaft mit der Sächsischen Staatsbank, die sich bewährte. Die der Staatsbank von vornherein gestellte Aufgabe lag in der Uebernahme der früheren Landesreditinstitute der einzelnen früheren thüringischen Staaten. Eine Hauptaufgabe wurde die Gewährung von Kartoffel-, Zucker- und Getreidekrediten. Die Bank finanzierte fast alle Geschäfte vieler Kreiskommunalverbände. Zur Behebung der Lebensmittelnot gründete sie im September 1923 zusammen mit bedeutenden Im- und Exportfirmen die Thüringische Getreidegesellschaft mit einem Kapital von 32 500 Goldmark = 165 Milliarden Papiermark. Auch diese Gesellschaft hat sich gut entwickelt und bei der Kartoffel-, Fett- und Weizenversorgung hervorragende Dienste geleistet. Weiter erhielten Gemeinden und Kreise Kredite zum Bau von Wohnungen, Schulen und Elektrizitätswegen, und einem großen Teil der thüringischen Industrie und Landwirtschaft wurden fortlaufend Mittel zugeführt. Auch die Emissionstätigkeit wurde aufgenommen. Den immer schärfer hervortretenden Bedürfnissen nach langfristigen Darlehen trug die

### Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.	
Garstengraupen, lose . . . . .	16,00 — 20,00
Garstengrütze, lose . . . . .	14,00 — 15,00
Hafersflocken, lose . . . . .	15,50 — 17,00
Hafersgrütze, lose . . . . .	15,00 — 19,00
Roggenmehl 4/1 . . . . .	13,50 — 14,50
Weizenmehl . . . . .	18,75 — 19,75
Hartweizen . . . . .	22,50 — 24,25
7/4 Weizenmehl . . . . .	16,00 — 17,25
Weizen-Auszugmehl . . . . .	18,75 — 23,0
Speiseerbsen, Viktoria . . . . .	12,50 — 16,00
Speiseerbsen, kleine . . . . .	8,75 — 11,75
Bohnen, weiße, I. er. . . . .	20,00 — 24,00
Langbohnen, handverles. . . . .	27,00 — 30,50
Linsen, kleine . . . . .	20,00 — 29,50
Linsen, mittel . . . . .	21,00 — 35,00
Linsen, große . . . . .	39,00 — 46,00
Kartoffelmehl . . . . .	18,75 — 20,50
Makkaroni . . . . .	36,00 — 42,00
Makkaronimehl . . . . .	33,00 — 35,00
Schnittmüden, lose . . . . .	15,00 — 17,75
Bruchreis . . . . .	14,50 — 15,50
Rangoon Reis . . . . .	17,50 — 18,25
Tafelreis, glasiert, Patna . . . . .	23,25 — 31,00
Tafelreis, Java . . . . .	30,00 — 36,00
Risikübel, amerik. . . . .	75,00 — 85,00
Getr. Pflaumen 90/100 . . . . .	50,00 — 55,00
Pflaumen, entsteint . . . . .	60,00 — —
Cal. Pflaumen 40/50 . . . . .	70,00 — 75,00
Rosinen in Kisten, Candia . . . . .	80,00 — 90,00
Sultaninen, Caraburu . . . . .	65,00 — 70,00
Korinthen, choice . . . . .	155,00 — 165,00
Mandeln, süße Bari . . . . .	145,00 — 152,00
Mandeln, bittere Bari . . . . .	105,00 — 115,00
Zimt (Cassia) . . . . .	65,00 — 7,00
Kämmel, inländischer . . . . .	102,00 — 110,00
Schwarzer Pfeffer Singap. . . . .	145,00 — 1,00
Weißer Pfeffer . . . . .	180,00 — 215,00
Rohkaffee Brasil . . . . .	220,00 — 280,00
Rohkaffee Zentralamerika . . . . .	220,00 — 280,00
Rohkaffee Brasil . . . . .	230,00 — 280,00
Rohkaffee Zentralam. . . . .	300,00 — 375,00
Rostgetreide, lose . . . . .	15,50 — 18,00
Kakao, fettarm . . . . .	65,00 — 75,00
Kakao, leicht entölt . . . . .	80,00 — 100,00
Tea, Souchon, gepackt . . . . .	350,00 — 430,00
Tea, indischer, gepackt . . . . .	425,00 — 500,00
Inlandszucker basis mel. . . . .	41,00 — 42,50
Inlandszucker Raffinade . . . . .	41,00 — 44,00
Kunsthonig . . . . .	46,00 — 49,00
Zuckersirup hell in Elm. . . . .	30,90 — 32,00
Zuckersirup dunk. in Elm. . . . .	38,00 — 43,00
Speisesirup dunk. in Elm. . . . .	25,00 — 29,00
Marmelade Vierfrucht . . . . .	90,00 — 95,00
Marmelade Einfrucht . . . . .	35,00 — 40,00
Pflaumenmus in Eimern . . . . .	33,00 — 38,00
Steinsalz, lose . . . . .	3,10 — 3,70
Siedesalz, lose . . . . .	4,00 — 4,70
Bratenschmalz in Tierces . . . . .	81,00 — 81,50
Bratenschmalz in Kübeln . . . . .	82,00 — 83,00
Purelard in Tierces . . . . .	79,00 — 79,50
Purelard in Kisten . . . . .	79,00 — 80,00
Speisetaig in Packung . . . . .	49,00 — 52,00
Speisetaig in Kübeln . . . . .	45,00 — 50,00
Margarine, Handelsm. I . . . . .	63,00 — 60,00
desgl. II . . . . .	57,00 — 55,00
Margarine, Spezialm. I . . . . .	79,00 — —
desgl. II . . . . .	66,00 — 68,00
Margarine III . . . . .	49,00 — 53,00
Molkereibutter I. Pässern . . . . .	109,00 — 209,00
Molkereibutter in Pack. . . . .	196,00 — 204,00
Landbutter . . . . .	— — —
Auslandbutter in Pässern . . . . .	200,00 — 206,00
Corned beef 12 1/2 lbs p. K. . . . .	34,10 — 37,00
Aust. Speck, geräuchert . . . . .	72,00 — 79,00
Quadrathäse . . . . .	30,00 — 45,00
Tilsiter Käse, vollfett . . . . .	100,00 — 115,00
Bayr. Emmenthaaler . . . . .	165,00 — 175,00
Echter Emmenthaaler . . . . .	180,00 — 185,00
Aust. ungerockt. Condensmilch 4 1/2 % . . . . .	21,00 — 23,25
Inländische desgl. 4 1/2 % . . . . .	16,50 — 17,50
Inl. gez. Condensm. 4 1/4 % . . . . .	26,00 — 28,50

